Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
18 (1904)

131 (7.6.1904)

urn:nbn:de:gbv:45:1-393727

Visual Library

1039

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Das „Norddeutsche Volksblatt" erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pfg. einschl. Bestellgeld.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".

Inserate werden die fünfgespaltene Korpuszeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pfg., für die sonstigen auswärtigen Inserenten mit 20 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis 11 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Redaktion und Haupt-Expedition in Bant, Neue Wilhelmshavener Straße 82. — Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven.

Filial-Expeditionen und Annahmestellen: Bant: G. Buddenbergs Buchhandlung, Peterstr.; Heppens: C. Sadewasser, Göterstr.; Jever: F. Hinrichs, Mönchewarf 61; Varel: C. Metze, Schüttingstr.; Oldenburg: C. Heitmann, Nettenstr.; Zwischenahn: R. Döring, Buchhdlg.; Augustfehn: A. Hesse, Am Kanal; Brake a. d. W.: D. Seggermann; Norden (Ostfriesland): T. Dieringa; Norderney: W. Fintel, Ellernstr., Emden: Carl Faust, Große Faldernstr. 18; Leer (Ostfr.): A. Meyer, Kirchstr. 44; Weener (Ostfr.): Georg Antons; Basbeck (Hann.): H. Beckmann; Lägerdorf (Holstein): J. Hinsche, Rosenstr. 8; Stade: W. Kuhlmann, Kirchhofstr. 41; Brunshausen b. Stade: Herm. Metzke, Oberstein (Birkenfeld): Conrad Siemen.

18. Jahrgang. Bant, Dienstag den 7. Juni 1904. Nr. 151.

Saarabien vor Gericht.

Am Freitag begann vor dem Landgericht in Saarbrücken der Prozeß der Königlichen Bergwerksdirektion, vertreten durch den Geh. Bergrat Hilger, gegen den früheren fiskalischen Bergarbeiter Krämer-Sulzbach wegen Beleidigung der königl. Bergwerksbeamten. Das Delikt soll begangen sein in zwei Flugblättern, die Krämer verfaßt und im März d. J. verteilt hat. Flugblatt Nr. 1: „Saarbergmann wache auf!" schildert vom Arbeiterstandpunkte die Arbeiterverhältnisse an der Saar, die „Bevormundung der Arbeiter seitens des Unternehmertums" und nennt das „System" ein solches, das „nicht an einen Verfassungsstaat", sondern „an asiatische Staatsverhältnisse" erinnere. Das Flugblatt teilt mit, die Leistung der Saarbergleute sei von 1891 bis 1902 von 224 auf 228 Tonnen gestiegen, der Werksüberschuß pro Arbeiter von 270 Mk. auf 440 Mk., dagegen fiel der Lohn von 3,89 Mk. auf 3,57 Mk. pro 9—10stündige Schicht. Krämer ruft seinen Berufsgenossen zu: Im Ruhrgebiet, in Schlesien, Sachsen und Süd-Deutschland, überall stand 1902 der Bergarbeiterlohn höher als 1891, nur das Saargebiet, wo die „fiskalischen Mustergruben" liegen, mache eine Ausnahme. Dies sei die Folge des Fehlens der gewerkschaftlichen Organisation! Früher, als noch der „Rechtsschutzverein" bestand, sei es besser gewesen, da hätte man den Arbeiter geachtet, heute behandle man ihn wirtschaftspolitisch wie auch parteipolitisch wie ein „kleines Kind". Das sei ein unwürdiger Zustand, der so schnell wie möglich, und zwar durch eine gewerkschaftliche Organisation „auf gesetzlicher Grundlage", wie den Deutschen Bergarbeiterverband, zu beseitigen sei. Dem Terrorismus der Werksbeamten solle man sich nicht mehr fügen, sondern von dem gesetzlichen Recht Gebrauch machen. Heute seien die Arbeiterverhältnisse an der Saar miserabel geworden, viele Familien genössen so gut wie keine Fleischspeise; ungeschmälzte Kartoffeln wären die Nahrung bei schwerer Arbeit. Darum ginge der Saararbeiter auch körperlich zurück. Während 1902 in ganz Preußen von 100 Bergleuten 49 erkrankten, mußten im Saargebiet über 60 feiern. Auf den Gruben Heinitz sind 67, auf Friedrichstal 75 und auf Dudweiler sogar 87 Arbeiter pro 100 krank gewesen!!! (Das sind allerdings entsetzliche Krankheitsziffern, die besser als alles andere die Saargebietszustände beleuchten. D. R.) Infolge der fortgesetzten Antreiberei in der Grube, dem Gedingereduzieren, welches durch größere Quälerei wett zu machen sei, stiegen auch die Unfälle enorm. 1902 sind in der Sektion Bonn 11011 Unfälle angemeldet, davon 1496 schwere oder tödliche. Seit Bestehen des Unfallgesetzes sind in dem Bezirk 14076 schwere und tötliche Unfälle vorgekommen!!! Saararabien stehe hiermit an der Spitze. Von „Musteranstalten" im Sinne des kaiserlichen Erlasses 1890 könne hinsichtlich der Staatsgruben an der Saar keine Rede sein. Für mehr Leistung gebe es geringeren Lohn, die Werksüberschüsse seien riesig gestiegen und die Arbeiter lebten in großer Dürftigkeit. Machten sie dann von ihren Staatsbürgerrechten Gebrauch in politischer oder gewerkschaftlicher Beziehung, so erfolgte Maßregelung, was hier gleichbedeutend sei mit Brotlosmachung. Dieses unwürdige System müsse gebrochen werden mittels kräftiger gewerkschaftlicher Organisation. Krämer fordert schließlich zum Beitritt zum deutschen Bergarbeiterverband auf.

Dieses Flugblatt wurde in einer Auflage von 20000 Exemplaren in der Druckerei der „Bergarbeiter-Zeitung" (Bochum) gedruckt, aber als etwa 4—5000 verteilt waren, erfolgte auf Antrag des Bergfiskus die polizeiliche Beschlagnahme. Gleich darauf, im März d. J., gab Krämer Flugblatt Nr. 2 heraus: „Saarbergmann, höre!" in welchem er das erste rechtfertigte und seine Angaben ergänzte durch teilweisen Abdruck der im preußischen Landtage gepflogenen Debatten über die Wahlvorgänge in Saararabien. Auch dieses Flugblatt verfiel der Konfiskation, aber es waren davon schon 15000 verbreitet. Es hatte freudige Aufnahme bei den Bergleuten gefunden.

Wegen beider Flugblätter erhob die Staatsanwaltschaft auf Antrag des Bergfiskus, der sich schwer beleidigt fühlte, Anklage. Krämer hat als Verteidiger den Reichstagsabgeordneten Rechtsanwalt W. Heine-Berlin gewonnen. Am 8. April d. J. fand schon ein Termin in der Sache am hiesigen Landgericht statt, der aber vertagt werden mußte, weil Rechtsanwalt Heine eine Menge Beweisanträge stellte. U. a. beantragte der Verteidiger die Ladung des vielgenannten Bergmeisters Adams, der als katholischer Mann sich weigerte, für den protestantisch-nationalliberalen Bergrat Prietze (Mitglied des preußischen Landtages) zu agitieren und dieserhalb angeblich gemaßregelt, d. h. „versetzt" wurde. Ferner berief sich Rechtsanwalt Heine auf das Zeugnis des Bergwerksminister Möller in dieser Sache und beantragte event. Ladung des Herrn.

Vorsitzender ist Landgerichtsrat Heidemann, Staatsanwalt Freytag, Verteidiger Rechtsanwalt Heine-Berlin. Bergwerks-Direktor Hilger tritt als Nebenkläger auf mit Rechtsanwalt Trier-Zweibrücken und Lanser-St. Johann. Die Zahl der Zeugen beträgt über 100, Entlastungszeugen 75.

Angeklagter Krämer gab an, der Zweck seiner Aktion sei die Werbung für den Bergarbeiter-Verband und die Bekämpfung der Arbeiterentrechtung. Er will das System bekämpfen, nicht Personen. Krämer war 18 Jahre lang fiskalischer Bergmann und bisher unbestraft. Er wurde gemaßregelt, weil er eine Bergarbeiter-Versammlung besucht hatte. Darauf hat er die Flugblätter herausgegeben, die auf Antrag des Bergfiskus konfisziert wurden.

Das Gericht hat 30 Entlastungszeugen abgelehnt.

Rechtsanwalt Heine beantragte deren Ladung, da die Anklage sich gegen die Flugblätter als Ganzes richtet. Das System im Saargebiet soll aufgedeckt werden.

Der Staatsanwalt widersprach. Das Gericht behielt sich zunächst eine spätere Beschlußfassung vor.

Es kam dann zu einem Rekontre zwischen Heine und dem Staatsanwalt. Letzterer behauptet, das Zentrum habe im Landtag die Niederlage im Lehnen-Prozeß verwischen wollen. Heine erwiderte, der Gerichtssaal sei kein Platz für politische Reden. Wenn der Ankläger Aufklärung haben wolle, dann dürfe er keine Einschränkung der Beweisaufnahme wollen.

Hilger gab die Maßregelung der Bergleute zu. Sie hätten eine sozialdemokratische Versammlung besucht. Das würde nicht geduldet. Der Bergarbeiterverband sei sozialdemokratisch. Es ständen Sozialdemokraten an ihrer Spitze.

Heine fragt Hilger, ob der Bergfiskus nationalliberal sei, da Hilger nationalliberaler Führer ist. — Hilger gab keine Antwort.

Die Zeugenvernehmung begann mit Bekundungen über Wahlbeeinflussungen bei den Reichstagswahlen. Bergleute, andere Arbeiter und Pfarrer erklärten, es sei den fiskalischen Arbeitern eine freie Wahl unmöglich gemacht. Stimmzettelverteilung sei nur den Nationalliberalen gestattet. Nur nationalliberale Zeitungen seien in den Werkshäusern gestattet.

Hilger gestand ein, das Lesen ihm nicht passender Lektüre den Arbeitern untersagt zu haben.

Rechtsanwalt Heine meinte darauf, hiermit sei eigentlich schon bewiesen, was Krämer behauptete. Hilger habe weitere Zeugen überflüssig gemacht. (Heiterkeit im Zuhörerraum; der Vorsitzende drohte mit Räumung.)

Werksbeamte als Zeugen bestreiten die Wahlbeeinflussung, sie sei „nichtamtlich". Arbeiterzeugen bekunden, daß die Bergleute zur Wahl in Trupps geführt wurden. Die Annahme anderer als nationalliberaler Zettel sei verboten. Das Lesen von Zentrums- und Arbeiterblättern sei verboten.

Hilger sagte, das Verbot bestehe seit 1893, weil das Zentrum aufwiegle.

Buchdrucker Artmann bekundete, die Bergleute seien in Kolonnen zur Wahl gebracht. Sie hätten wählen müssen wie die Vorgesetzten.

Nachdem die Verhandlungen um 1 Uhr ausgesetzt worden waren, wurden sie nachmittags um 5 Uhr wieder aufgenommen. Eine Reihe Zeugen wurden vernommen. Das Gericht lehnte sodann die Ladung von zirka 30 Entlastungszeugen ab. Die weitere Entschließung wurde vorbehalten.

Die Zeugen Pfarrer Schütz und Küster Kürten bekunden grobe Wahlbeeinflussungen, scharfe Kontrolle der Arbeiterwähler.

Eine Anzahl Steiger, Lehrer und evang. Arbeiter wissen nichts von Wahlbeeinflussung. Als der Pfarrer Schütz sagte: Arbeiter seien weinend zu ihm gekommen und hätten über Wahlterrorismus geklagt, forderte Hilger Namensnennung. Pfarrer Schütz verweigerte das mit Berufung auf sein Amt als Seelsorger. Der Staatsanwalt trat dem entgegen; die Rechtsanwälte Hilgers ebenfalls.

Heine wies nach, daß Schütz ein Recht zur Zeugnisverweigerung habe, weil er fürchte, die betreffenden Leute würden von seiten der Grubenverwaltung geschädigt. Schütz sei seelsorgerischer Vertrauensmann.

Das Gericht zog sich hierauf unter großer Spannung zurück und beschloß: Schütz darf sein Zeugnis verweigern. Dagegen muß der Küster Kürten einige terrorisierte Bergleute nennen, die geladen werden.

Hierauf wurden die Verhandlungen auf Sonnabend vertagt.

Aus der Schreckenszeit.

Roman von Jan ten Brink. Deutsch von Georg Gärtner.

(57. Fortsetzung.) —— (Nachdruck verboten.)

Es erhob sich lautes Stimmengewirr. Neben den genannten Gästen tauchten einige Bürgerinnen auf. Es waren Freundinnen von Barères Lebensgefährtin Irma Dematy, lauter Tänzerinnen von der Großen Oper und schon einige Male in das öffentliche Leben eingeführt, da sie seit dem 10. November 1793 wiederholt an Aufzügen teilgenommen, erst zu Ehren der Göttin der Vernunft, später auch bei dem großen Feste zu Ehren des höchsten Wesens. Barère liebte die Heiterkeit und lachende Gesichter, wenn er seine Freunde bei sich zu Tische lud. Daher berief Irma Demanty ihre früheren Kunstschwestern nach Clichy, um die Geselligkeit zu erhöhen und jeden Versuch, über ernste Dinge zu sprechen, zu vereiteln.

Die Bürgerin Dematy fürchtete den Wettbewerb dieser Kunstschwestern nicht. Sie war sich ihres Einflusses auf Barère sicher und fühlte sich übrigens in jeder Hinsicht erhaben über diese kleinen Künsterinnen, die nicht, wie sie, zu den ersten Kräften der Oper gehörten. Sie hatte ihre Freundinnen beauftragt, in einer Art Nationalkostüm zu erscheinen. Die Tänzerinnen trugen sehr tief ausgeschnittene Kleider ohne Aermel, sodaß Hals, Busen und Nacken gänzlich unbedeckt blieben. Ueber den Rücken wallte das frei herabhängende Haar, das auf dem Scheitel von einer phrygischen Mütze von rotem Atlas bedeckt wurde. Alle Tänzerinnen trugen einen rot-weiß-blauen Gürtel mit einer langen Schnur auf der linken Seite.

„Zu Tische, meine Freunde!" rief Irma Dematy mit lauter Kommandostimme.

Barras legte seinen Arm um die Taille einer hochblonden Tänzerin und rief:

„Zu Tisch, und nun kein Wort mehr über Politik und andere langweilige Dinge!"

Die Gäste nahmen Platz. Es waren vierzehn Gedecke aufgelegt. Irma Dematy rief Barras und Fréron an ihre rechte und linke Seite. Die Uebrigen ließen sich nach Belieben nieder, aber so, daß stets die roten Mützchen der Ballerinen zwischen den grauen, gelben und gestreiften Röcken der männlichen Gäste sichtbar wurden.

Barère erhob sein Glas und rief:

„Freiheit und Gleichheit, liebe Freunde! Keine Sorge, keine Furcht ist hier gestattet! Unsere Republik hier erkennt nur die sorgloseste Geselligkeit an. Ich trinke auf die Unsterblichkeit des Genusses!"

Lauter Beifallsjubel ertönte.

Nun erschienen sechs als Pagen verkleidete Choristinnen der Oper, sämtlich junge Mädchen, die einen von Mehul komponierten Wechselgesang anstimmten und dabei die Gäste bedienten. Aber bald übertönte die laute Unterhaltung der Gäste und das schmetternde Lachen der Tänzerinnen den freundlichen Gesang. Es herrschte ausgelassene Heiterkeit, während funkelnde Becher mit perlendem Wein erhoben und geleert wurden. Fréron, der, sobald getrunken wurde, nicht mehr schweigen konnte, schrie mit dröhnender Stimme:

„Ich trinke auf das höchste Wesen des Olymps: Venus Aphrodite! Und auf die Unsterblichkeit der Schönheit, vertreten in unserer Gastfrau, Irma Dematy!"

Ein ungeheurer Jubel brach jetzt los, da jeder die Anspielung sofort verstanden hatte. Niemand hatte bemerkt, daß Barère, der mit zwei Pagen geflüstert hatte, rasch aufgestanden und aus dem Zimmer verschwunden war. Noch dauerte das Jauchzen fort, während jeder sich beeiferte, der Gastfrau zu huldigen, als Barère, gefolgt von Tallien, Lecointre und Courtois, wieder in den Saal trat. Barère sah sehr verstört aus. Er hielt in der einen Hand ein Papier und erhob die andere zum Himmel. Ein Versuch, zu sprechen, gelang ihm nicht. Noch erklangen ringsum laute Stimmen, aber plötzlich wurde es totenstill. Mit einem Schreckensruf hatte sich Irma Dematy erhoben. Sie hatte in den Augen Barères Todesgefahr gelesen ....

Und nun hörte man diesen keuchend, unzusammenhängend, zitternd ausrufen:

„Die Liste Robespierres! Wir müssen alle auf die Guillotine! Alle .... Collot d'Herbois, Barras, Fréron, Amar, Vadier, Boulvnd, Fouché .... alle!"

Heftiges Entsetzen ergriff die Gäste. Sie fuhren von ihren Sitzen empor. Die Tänzerinnen wichen in den Hintergrund zurück und verschwanden später ganz. Nur die Bürgerin Bematy blieb. Die Männer drängten sich um Barère und wollten die Liste sehen. Fréron blieb am ruhigsten, obwohl er am meisten von allen getrunken hatte.

„Ist man auch sicher, daß diese Liste von dem Diktator stammt?"

„Vollkommen sicher!" fiel Tallien ein. „Ich bekam sie von einem Beamten der Konventskanzlei, der täglich um ihn ist. Ich habe Barère den Namen meines jungen Freundes genannt. Robespierre trägt eine solche Liste in der Rocktasche bei sich!"

„Fort mit dem Tyrannen!" schrie Collot d'Herbois, beide Arme in die Höhe reckend.

„Schlagt ihn tot!" kreischte Irma Demaly.

„Vernichtet das Scheusal!" rief Barras.

Badieu, Bouland, Moise Bayle und Fréron riefen zugleich: „Nieder mit dem Schulfuchs! Fort mit dem Pfaffen! Nieder mit dem höchsten Wesen!"

Tallien gebot ihnen Schweigen. „Wir dürfen keine Zeit verlieren durch leeres Geschrei. Es muß schnell und entschieden gehandelt werden! Robespierre, Saint-Just und Couthon müssen binnen vierundzwanzig Stunden in den Sack niesen, oder es ist um unsere Köpfe geschehen!"

Er übertrieb absichtlich, aus Angst für Terezia.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Bant, 6. Juni.

Der deutsch-russische Handelsvertrag gesichert? Von einer amtlichen russischen Stelle wird versichert, daß das Zustandekommen des deutsch-russischen Handelsvertrags gesichert ist. Der formelle Abschluß werde in kurzer Zeit erfolgen. Rußland habe den deutschen Wünschen gegenüber weitgehendes Entgegenkommen gezeigt. — Ob's wahr ist? Sollte etwa der Krieg mit Japan Väterchen nachgiebig gemacht haben. Warten wir's ab!

Lotterie-Interessengemeinschafts-Konferenz. In Eisenach trat am 3. Juni eine Konferenz von Vertretern der mitteldeutschen Bundesstaaten zusammen. Vertreten waren Sachsen-Meiningen, Sachsen-Koburg-Gotha, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Weimar, Anhalt, Lippe-Detmold, Schaumburg-Lippe und das Großherzogtum Hessen. Von einigen Staaten waren die Minister anwesend. Die Beratungen betrafen die schwebenden Verhandlungen mit Preußen wegen Herstellung einer Lotterie-Interessengemeinschaft. Unter den Beteiligten wurde eine vollständige Uebereinstimmung erzielt.

Der demokratische Sieg im Wahlkreise Straßburg-Land bedeutet eine kleine gute Lektion für den Siegesübermut der Konservativen und Klerikalen. Der klerikale Kandidat Hauß hat trotz eifrigster Agitation und trotz der „protestantischen" Stöckerhilfe an 400 Stimmen weniger erhalten als am 25. Juni 1903, während Rechtsanwalt Blumenthal mit etwas mehr als der gleichen Stimmenzahl siegte wie im Vorjahre. Unsere Parteigenossen sind geschlossen für den Demokraten eingetreten und haben seinen Sieg herbeigeführt.

Die Furcht vor der Kritik. Die Regierung der Reichslande hat den Pariser „Matin" für Elsaß-Lothringen verboten. Grund: Das Blatt hatte Schilderungen aus den Reichslanden gebracht, in denen politische Unzufriedenheit mit den dortigen Verhältnissen dargestellt wurde. Nachdem die Regierung diese Kritik mit der Unterdrückung des Blattes beantwortet hat, kann natürlich jeder Franzose nur schließen, daß der „Matin" den Nagel auf den Kopf getroffen. Die reichsländische Regierung hat sich also durch das Verbot ein erhebliches Verdienst um die Stärkung des französischen Chauvinismus erworben.

Der Regierungsrat als Arbeiter. Der bei der Regierung in Wiesbaden beschäftigte Regierungsrat Kold hat eine — nach den Begriffen seiner Standesgenossen — grauenvoll erschütternde Heldentat begangen: Er ist — Arbeiter geworden. Zwar nicht in Deutschland, dessen Arbeitsverhältnisse ihm vermutlich allzu ungünstig scheinen, dafür aber in den Vereinigten Staaten von Amerika, von denen er wohl gehört haben mochte, daß sich dort ein Arbeiter besser steht als ein preußischer Regierungsrat. Seine Erfahrungen als Arbeiter hat nun dieser schlichte Regierungsrat aus der Werkstatt niedergeschrieben und wird sie demnächst als Buch erscheinen lassen. Das Buch ist uns noch nicht bekannt, aber aus der Vorrede veröffentlicht der Verlag eine merkwürdige Stelle, die folgendermaßen lautet:

„Um die Existenzbedingungen des amerikanischen Proletariats, welches — auch in seinen deutschen Bestandteilen — vom kommunistischen Evangelium nichts wissen will, kennen zu lernen, gab es nur einen, übrigens ja nicht neuen Weg: ich mußte selbst Arbeiter werden. Jetzt hatte ich, Keinerlei gesellschaftliche Rücksichten banden mich. Und wieder aufhören konnte ich jeden Augenblick. So entschloß ich mich zu einem Versuch. In Chicago.

So glatt freilich, wie ich mir eingebildet, ging die Sache nicht. Sechs volle Wochen dauerte es, bis ich überhaupt Arbeit fand, wiewohl ich zu jeder ehrlichen Hantierung bereit war und kein Mittel unversucht ließ. Endlich glückte mirs in einer Brauerei. Aber die Freude war kurz. Schon nach Monatsfrist jagte man mich wieder davon. Um keine Zeit mehr zu verlieren, nahm ich Empfehlungen zu Hilfe, welche mir die Tore einer Fahrradfabrik erschlossen. Dort habe ich drei Monate hindurch im Montiersaal am Schraubstock gestanden. Einen letzten Monat verlebte ich dann noch in einer Arbeiterherberge in San Francisco. Gearbeitet habe ich dort nicht mehr. Die Energie war mir ausgegangen.

Nicht unparteiisch, sondern mit vorgefaßter An- und Absicht war ich dabei zu Werke gegangen. Feindlich, ablehnend stand ich der modernen Arbeiterbewegung gegenüber. Gegen sie und gegen die, welche ihr Vorschub leisten, wollte ich Material gewinnen im Umgang mit dem ihr gleichfalls abholden, sozialpolitisch indifferenten Proletariat der Vereinigten Staaten.

Mir ist geschehen wie wohl jedem aus unsern Reihen, der ehrlich um diese Fragen sich müht: ich fand Probleme, wo ich Axiome wähnte."

Es ist nicht leicht möglich, in weniger Worten die ganze Furchtbarkeit der sozialen Frage zusammenzudrängen, als es dem Verfasser in diesen Sätzen gelingt. Er geht nach Amerika, sucht Arbeit. Sechs Wochen bleibt er auf der Straße. Endlich gelingt es ihm, Unterschlupf zu finden. Nach wenigen Wochen fliegt er. Und nun nimmt er Empfehlungen zu Hilfe, um eine Stelle zu erringen. Nach drei Monaten ist er dann erschöpft. Er kann nicht mehr. Die Erfahrung macht ein Mann, der in behaglichen Verhältnissen aufgewachsen, einen gesunden ungebrochenen Kräftevorrat aufgespeichert hat und den keine wirkliche Sorge um seine Existenz bedrückt. Drei Monate nicht allzuschwerer Proletarier-Arbeit genügen, um ihm die Fortsetzung des Experiments unmöglich zu machen. Herr Kold ist nach Amerika gegangen, weil dort bei der Mehrheit der Arbeiter „das kommunistische Evangelium" keinen Eingang gefunden hat. Er will gerade bei dem „sozialpolitisch indifferenten Proletariat" Material gewinnen gegen die moderne Arbeiterbewegung. Wenn die angeführten Sätze einen Sinn haben sollen, so ist Herr Kold, der mit dem Dünkel eines preußischen Regierungsrat nach Amerika ging, als Mensch zurückgekehrt, der an das „kommunistische Evangelium" glaubt, der zum Anhänger der modernen Arbeiterbewegung geworden ist. Sein Buch wird zeigen, ob er diese notwendige Folgerung zieht, oder ob er sich etwa in die christlich-monarchische Sozialpolitik des Deutschen Reiches geräuschlos flüchtet. Ist Herr Kold, wie es scheint, ein denkender Mann, so würde er sich auch von diesem letzten Irrtum heilen können, indem er einfach auch in dem sozialpolitisch gesegneten Deutschland einige Zeit Arbeiter wird. Aber hoffentlich hat er schon, als er sein Buch schrieb, den preußischen Regierungsrat ganz und gar ausgezogen. Dann wird seine Schrift die Beachtung und Anerkennung im Proletariat finden, die es jeden ehrlichen, mutigen und klaren Streben widmet.

Begnadigt. Rechtsanwalt Dr. Breit aus Leipzig wurde im Dezember 1901 zu dreieinhalb Jahren Festung verurteilt, weil er am 16. August 1901 den zwanzigjährigen Studenten Ottinger aus Stuttgart erschossen hatte. Im Frühjahr 1902 trat Breit seine Strafe an. Nachdem er etwa die Hälfte seiner Strafe verbüßte, ist er jetzt begnadigt und der Rest ihm erlassen worden. So meldet die „Frankfurter Zeitung".

Belgien.

Sein Urteil über die belgischen Wahlen gibt Genosse Emile Vandervelde in einem Artikel des Brüsseler „Peuple" ab. Er schreibt: Der 29. Mai bedeutet eine Niederlage der Sozialisten, aber zu gleicher Zeit einen Sieg des Antiklerikalismus. Die Regierung hat von nun an Blei in den Flügeln. Ihr Fall ist nur mehr eine Frage der Zeit. Man darf mit gutem Grunde für eine nahe Zukunft die Herrschaft eines Ministeriums der Liquidation voraussehen, dessen Hauptaufgabe die Vollbringung der Verfassungsrevision und die Herstellung der Gleichheit im Wahlrecht sein wird." Vandervelde spricht dann über die Verluste der Arbeiterpartei und fährt fort: „Und dennoch können wir uns das Zeugnis geben, daß noch nie eine Wahlkampagne methodischer, hingebungsvoller, mit stärkerem sozialistischen Bewußtsein geführt worden ist. Woher kommt es nun, daß wir in der Mehrzahl der Kreise im Rückgang sind, während die Liberalen überall, nach einer kaum nach Wochen zählenden Arbeit, Boden gewonnen haben? Das hat unserer Meinung nach nicht seinen Grund darin, daß das Proletariat schwankend, die Arbeiterklasse weniger sozialistisch geworden wäre, daß die wirklichen Kräfte der sozialistischen Partei geringer wären als früher. Unsere Organisation schreitet vorwärts, unsere Genossenschaften nehmen stetig an Ausdehnung zu. Aber seit zehn Jahren haben wir unstreitig von der Untätigkeit, der Entmutigung und namentlich von der Uneinigkeit des Liberalismus Vorteil gehabt. Viele Leute stimmten für uns, welche die sozialistische Propaganda kaum berührt hatte, die aber lokale Streitigkeiten oder die Hartnäckigkeit der Doktrinären von ihrer wahren Partei entfernten. Nun, es hat genügt, daß ein antiklerikaler Wind aus Frankreich herüberblies, die liberale Linke ihre Einigung im Wahlkampfe vollzog und sich ein demokratisch aussehendes Programm gab, um diese, hauptsächlich dem Kleinbürgertum angehörigen und im Grunde liberal gebliebenen Elemente zu veranlassen, von uns abzuschwenken und zu ihrer alten Liebe zurückzukehren. . . . Unbestreitbar spielt die Rückkehr von Wählern, die wir nur sehr unvollkommen assimiliert hatten, zur liberalen Partei die entscheidende Rolle. Darum erteilt uns auch die abgeschlossene Campagne die Lehre, mehr als jemals unserer Propaganda einen von Grund auf sozialistischen Charakter zu geben. Alles deutet darauf hin, daß wir in eine Periode eintreten, in der, wie in Frankreich, die antiklerikalen Bestrebungen den sozialen den Rang ablaufen werden und wo, dank dem Ekel vor dem Klerikalismus, der Ruf: „Nieder mit den Pfaffen!" wieder zeitgemäß werden wird. Die liberale Bourgeoisie wird versuchen, ihre politische Jungfräulichkeit wieder herzustellen und vermittelst der Verschärfung ihres Programms durch demokratische Konzessionen an die Arbeiterklasse die Herrschaft zu erringen. Gerade weil wir die bedeutenden Vorteile, die diese Politik uns bringen kann, nicht gefährden, sondern im Gegenteil sie dem Sozialismus sichern wollen, müssen wir uns mit der größten Hartnäckigkeit der Aufgabe widmen, die Organisation der Arbeiterklasse zu verstärken, das Bewußtsein der Tausende Arbeiter, die uns noch fernstehen, zu erwecken, immer auf die wirtschaftliche Seite des Problems hinzuweisen und dem Proletariat zu zeigen, daß der Kampf gegen den Klerikalismus nur eine Erscheinungsform des Kampfes ist, den es gegen die kapitalistische Ausbeutung in allen ihren Formen führt." Vandervelde bespricht dann insbesondere die Notwendigkeit, die Arbeiterpresse und die Propaganda durch Broschüren und Flugblätter zu kräftigen, und schließt: „Wenn unsere Niederlage die Wirkung hat, uns unsere immer wachsenden Pflichten begreifen zu machen, dann wird sie nicht ohne Nutzen gewesen sein. Für eine zähe und feurige Partei wie die unserige, sind ernste Prüfungen oft heilsamer als Siege. Um Gegner zu besiegen, die gelernt haben, sich zu verteidigen, genügt es nicht, sich auf die natürliche Hilfe der wirtschaftlichen Entwicklungen zu verlassen. Sie arbeitet sicherlich für uns, aber sie befreit uns nicht von der Pflicht, selbst zu arbeiten. — Und nun ans Werk für die nahe Vergeltung! Ans Werk, ohne einen Augenblick zu verlieren, ohne uns mit nutzlosem Bedauern und unfruchtbaren Beschuldigungen aufzuhalten! Blicken wir vorwärts und nicht zurück! Wenn wir schwere Verluste erlitten haben, so hat dafür die klerikale Majorität eine schwere Wunde empfangen, die Verfassungsrevision ist auf dem Wege, und wenn die Liberalen nicht abfallen, wenn die Opposition ihren Vorteil ausnützt, werden wir bald den Sieg des allgemeinen Wahlrechtes feiern."

Der Aufstand in Deutsch-Südwestafrika.

Gouverneur Leutwein meldet: Bei Okowakuatjiwi sowie Outjo in letzten Tagen Zusammenstöße mit einzelnen Hererobanden. Heliographenverbindung Omaruru—Outjo wiederhergestellt. Bei Outjo Seesoldat Friede der 3. Komp. des Seebataillons am 31. Mai gefallen. Herero nach Osten zurückgewichen.

Ueber Waffenschmuggel und Sklavenhandel geben einige Geschäftsbriefe Auskunft, welche die „Neue Hamb. Ztg." veröffentlicht.

Bei der Besichtigung der für Südwestafrika bestimmten reitenden Batterie hielt der Kaiser eine Ansprache an die Mannschaften, in der er etwa folgendes sagte: Er habe sie vor ihrer Abreise noch einmal begrüßen wollen. Sie möchten der Truppe, aus der sie hervorgegangen seien, Ehre machen und eingedenk sein, daß sie ins Feld zögen, um das Blut ihrer Brüder zu rächen. Sie sollten nicht vergessen, daß sie die im Felde stehende Infanterie zu unterstützen und daß sie es mit einem tapfern, umsichtigen, energischen und schlauen Feinde zu tun hätten.

Die Abordnung von Ansiedlern aus Deutsch-Südafrika trifft am 10. Juni in Berlin ein, um mit den maßgebenden Kreisen unmittelbare Fühlung zu nehmen. Eine von dieser Abordnung ausgearbeitete Denkschrift über die Ursachen des Hererooaufstandes und die Entschädigungsansprüche der Ansiedler verfolgt den Zweck, die Regierung und den Reichstag zu einer Nachprüfung der durch den Aufstand geschaffenen Verhältnisse zu bewegen.

Der russisch-japanische Krieg.

Ueber die Lage von Port Arthur fehlt jede Nachricht. Für die Stimmung charakteristisch ist das in London aufgetauchte Gerücht, General Stößel habe sich bereits unter gewissen Bedingungen zur Uebergabe von Port Arthur bereit erklärt. Andererseits laufen wieder Nachrichten von einem Entsatzungsmarsch der russischen Hauptarmee nach Port Arthur ein.

Admiral Togo meldet: Nach einem drahtlosen Telegramm des Kommandanten des auf der Höhe von Port Arthur kreuzenden Kriegsschiffes „Chitose" wurden auf der Spitze von Laotischan vier Masten, von denen der eine mit Instrumenten für drahtlose Telegraphie versehen war, und ein Schilderhaus gesehen. Ferner wurden gestern wiederholt heftige Explosionen gehört und das Aufsteigen von dichtem Rauch in der Richtung auf Port Arthur bemerkt.

Der Tokioer Berichterstatter des „Standard" meldet, das Gerücht sei im Umlauf, General Stößel habe vorgeschlagen, zu kapitulieren unter der Bedingung, daß der ganzen Besatzung von Port Arthur gestattet werde, unter Waffen nach Kiutschwang abzuziehen.

Die russisch offiziösen Petersburger Vertreter der Pariser nationalistischen Blätter melden übereinstimmend, ein Kriegsrat unter dem Vorsitz des Zaren habe nach langer Erörterung beschlossen, daß Kuropatkin zur Unterstützung oder zum Entsatz von Port Arthur 40 000 Mann schicken soll. Die militärischen Kreise bedauern diesen Beschluß, gegen den im Kronrat selbst heftig angekämpft wurde, denn sie sind überzeugt, daß das ungenügende Entsatzheer nur seiner Vernichtung entgegengehen würde.

Der Zollkommissar in Gensan telegraphiert, ein Angriff der Russen werde für unmittelbar bevorstehend gehalten. Es würden Anstalten getroffen, die Frauen und Kinder nach einem 20 Meilen von Gensan in den Bergen gelegenen Kloster zu bringen.

Wieder ein deutsches Schiff an Rußland verkauft. Wie der „Konfektionär" erfährt, ist der kräftigste deutsche Seeschleppdampfer, nämlich der „Roland", der erst im vorigen Jahre für eine bedeutende Bugsiergesellschaft fertiggestellt worden war und wegen seiner gewaltigen Leistungen allgemeine Bewunderung gefunden hat, an Rußland verkauft worden, dessen Marine dadurch einen höchst wertvollen Zuwachs erhält.

Aus der Frauenbewegung.

Erster internationaler Kongreß für Frauen-Stimmrecht (Berlin). Nach den Begrüßungsansprachen wurde am Sonnabend das Programm des zu schaffenden Weltbundes für Frauen-Stimmrecht zur eingehende Debatte gestellt. Diese schloß mit der Annahme folgender zwei grundlegenden Paragraphen: „1. Männer und Frauen sind gleich und frei, als selbständige Glieder der menschlichen Gesellschaft, gleich begabt mit Verstand und Fähigkeiten und daher befugt zur gleichen Ausübung der bürgerlichen Rechte. 2. Die sich schnell entwickelnde geistige Bildung der Frau, bedingt durch die neuen Gesetze über den Erwerb, die zunehmende Bedeutung der Frau auf wirtschaftlichem Gebiet, hervorgerufen durch die veränderte Produktionsweise, die wachsende Beteiligung der Frauen an sozialer und politischer Tätigkeit, erfordert, daß der Anspruch der Frau auf politische Gleichberechtigung einer gewissenhaften Prüfung unterzogen wird." Die übrigen Verhandlungsgegenstände betreffen interne Vereinsangelegenheiten.

Aus Stadt und Land.

Bant, 6. Juni.

In der letzten Versammlung des Bürgervereins Neubremen wurden zunächst drei neue Mitglieder aufgenommen. Sodann wurde Bericht erstattet über die letzte Gemeinderatssitzung. Im Anschlusse hieran entwickelte sich eine lebhafte Debatte über die Ueberwachung des Bauarbeiterschutzes, wobei die Notwendigkeit hervorgehoben wurde, die diesbezüglichen Bestimmungen schärfer zu überwachen, da dieselben doch geschaffen seien, um eingehalten zu werden. Da eine durchgreifende Ueberwachung dem Gemeindebaumeister wegen der großen Geschäftsanhäufung nicht möglich sei, müsse eine Hilfskraft angestellt werden. — Der Versammlungsbesuch ließ leider sehr viel zu wünschen übrig; und doch wäre es auch für die fehlenden Mitglieder gut, wenn sie die interessanten Debatten um das kommunale Wohl und Wehe mit anhörten und mitführten.

Ein Vortrag des Herrn Konsistorialrats Goedel über Japan war durch ausersehen, am Sonnabend den „Friedrichshof" zu füllen, zwecks Propagandamachung für den Flottenverein. Die Anzahl der Besucher war aber nur eine geringe, welcher Umstand keine gehobene Stimmung bei den Veranstaltern verursacht haben mag. Herr Oberstaatsanwalt Niebieter aus Oldenburg eröffnete im Namen des Landesverbandes des Deutschen Flottenvereins die öffentliche Versammlung, die sich keiner polizeilichen Ueberwachung erfreute. Er gab gleich einleitend den Zweck der Versammlung kund; nämlich die hier vorhandenen Einzelmitglieder des Deutschen Flottenvereins zu einem eigenen Bezirksverein zu organisieren. Alsdann hielt Herr Obergrenzkontrolleur Mumm aus Varel einen Vortrag über den Zweck und die Bedeutung des Deutschen Flottenvereins. In eleganter Vortragsweise suchte der Redner zu beweisen, wie notwendig für den Kriegsfall die Verstärkung der deutschen Flotte gemäß den Wünschen des Flottenvereins ist. Zum größten Teil sind diese „Beweise" den Lesern bekannt und vielfach widerlegt, weshalb wir vielleicht später noch einmal darauf zurückkommen. Sodann hielt Herr Konsistorialrat Goedel einen Vortrag über Japan, Land und Leute, welcher sowohl was Vortragsweise als auch was Inhalt anbelangt, zu wünschen übrig ließ. Immerhin war er sehr interessant. Die Quintessenz des Vortrages war allerdings auch Flottenpropaganda und er stellte die japanischen Kriegsführenden als gelehrige Schüler preußisch-deutschen Militärgeistes hin. Eine ganze Anzahl schöner Charakterzüge des religionslosen japanischen Volkes schilderte der Redner eingehend. Die japanischen Kriegserfolge führte Redner hauptsächlich auf die allgemeine Einfachheit der japanischen Offiziere und Mannschaften zurück. — Nach den Vortrag wurde der Flottenverein konstituiert.

Unterrichtskurse. Vor einiger Zeit ist darauf hingewiesen worden, daß der Direktor der staatlich konzessionierten Handelslehranstalt zu M.-Gladbach, Herr Levor, für einige Wochen auch hier Unterrichtskurse für Kalligraphie und sämtliche kaufmännische Wissenschaften veranstalten würde. Dieses Unternehmen ist so weit gediehen, daß die Lektionen bereits am Donnerstag, 9. Juni, beginnen können. In der heutigen Zeit, wo gediegenes Wissen und erlernte Fertigkeit oft Kapital bedeuten, kann man in erster Linie auch die Vorzüge einer formschönen Handschrift nicht ableugnen; auch die spezielleren kaufmännischen Wissenschaften, namentlich aber die verschiedenen Systeme der Buchführung rc., dürften für manche, selbst reifere Leute wichtig sein. Das Unterrichtslokal befindet sich im „Friedrichshofe".

Verhaftet wurde am Freitag ein Mann, der sich in schwindelhafter Weise für einen Beamten des Dedektiv-Bureaus für Schuldeneintreibung ausgab und Abonnenten für dieses Bureau sammelte. Er strich den Abonnementsbetrag ein

Landesbibliothek Oldenburg

und ließ sich nicht wieder sehen, weshalb Anzeige erstattet wurde.

Wilhelmshaven, 6 Juni.

Als Leiche aus dem Hafen gezogen wurde am Sonnabend der seit einer Woche vermißte, bei der Baufirma Goethard beschäftigt gewesene 19jährige Schmied W. Sengell aus Ostpreußen. Wahrscheinlich liegt ein Unfall vor, da Uhr und Geld sich noch bei ihm vorfanden. Er wohnte auf einer Schute der Firma.

Unfall. Beim Anbohren einer Stahlplatte in einer Kettenlast des Panzerschiffes „Brandenburg" verunglückte der Schiffbauer M. Um die Bohrstelle zu enthärten, benutzte er eine große Benzinlötlampe. Dieselbe wollte in dem engen Raum nicht brennen. M. stieg heraus, um über diesen Umstand mit dem Werkführer zu sprechen. Da er diesen nicht fand, kehrte er wieder zurück. Als er in die Last mit dem brennenden Lichte hinabstieg, explodierte das der Lampe entströmte Benzingas und M. verbrannte sich nicht unerheblich die Hände, das Gesicht u. das Haupthaar. In Zukunft Vorsicht.

Heppens, 6. Juni.

Eine Sitzung des Gemeinderats findet am Mittwoch den 8. Juni, nachmittags 3 Uhr, im Rathaussitzungssaale statt mit folgender Tagesordnung:

1. Zweite Lesung des Beschlusses betr. Aufbringung der Kosten für Kopfsteinpflasterung.
2. Verpachtung des von der Pfarre erworbenen Grundstücks.
3. Feststellung der Baufluchtlinie bei dem Grundstück des Unternehmers Seidel an Verl. Ulmenstraße.
4. Statut betr. Erhebung von Gebührung in Bausachen.
5. Aenderung des Statuts betr. Anlegung von Entwässerungen.
6. Umlegung der Gökerstraße und sonstige Straßenbausachen.
7. Schlachthausangelegenheiten betr.
8. Verschiedenes.

Bürgervereinsversammlung. Der Bürgerverein Heppens d. T. hielt am letzten Sonnabend seine monatliche Versammlung ab. Es wurde zunächst das Andenken des verstorbenen Mitgliedes Brust durch Erheben von den Sitzen geehrt. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils wurden fünf Herren als Mitglieder aufgenommen. Zur halbjährlichen Rechnungslegung wurden als Revisoren gewählt die Herren Schwede und Bullerdiek. Dem Bibliothekar wurde eine Gehaltserhöhung von 15 Mk. bewilligt. Den Mitgliedern wurde ans Herz gelegt, eine Wohnungsveränderung sofort beim Kassierer (Meyer, Einigungsstraße 27) anzuzeigen. Es ist dies besonders jetzt zu empfehlen, da die Listen ausgefertigt werden für die Verteilung des Bons zum Schützenfeste. Wer alsdann überschlagen wird, hat es sich selbst zuzuschreiben. Es wurde noch bekannt gegeben, daß die beantragte Postagentur errichtet sei und im Laufe des Monats auch die Telegraphenbetriebsstelle eröffnet werden wird. Die Garantiesumme (150 Mk.) sei bereits bei der Postamts-Hauptkasse eingezahlt worden. Nach einigen unwesentlichen Erörterungen erfolgte Schluß der Versammlung.

Neuende, 6. Juni.

Der Neue Bürgerverein Neuende hielt am Sonnabend abend seine Monatsversammlung ab. Es hatten sich neun Herren zur Aufnahme gemeldet und wurden diese in den Verein aufgenommen. Zwei Herren traten aus dem Bürgerverein Neubremen über. Beim dritten Punkt „Kommunale Angelegenheiten" entspann sich eine lebhafte Debatte über die Handhabung der Baupolizeiordnung dem Bauverein „Rüstringen" gegenüber. Sodann wurde der Bericht von der letzten Gemeinderatssitzung gehört, woraus hervorging, daß die Gemeinde Neuende sich nunmehr auch an das Schlachthaus angeschlossen habe. Hierauf wurde der Beschluß der letzten Mitgliederversammlung in Neuengroden zur Kenntnis genommen und stimmte auch diese Versammlung dem Beschluß zu. Hiernach sollen die Versammlungen in Neuengroden als Extraversammlungen abgehalten werden, da die Monatsversamlungen in Neuende nicht entbehrt werden können. Beschlossen wurde dann noch, die Vorstandsmitglieder mit je 50 Pfg. für jede Extraversammlung zu entschädigen. Unter „Verschiedenes" wurde beschlossen, „Gewährung von Mankogeldern an den Kassierern" und „Erweiterung der Bibliothek" als besondere Punkte auf die Tagesordnung der nächsten Monatsversammlung zu setzen. Nachdem noch einige interne Vereinsangelegenheiten besprochen waren, erfolgte Schluß der gut besuchten Versammlung.

Schortens, 6. Juni.

Die Vereinigung ostfriesischer Geflügelzucht-Vereine hält hier eine Geflügel-Ausstellung, verbunden mit Volksfest, ab. Das Fest hatte viele Fremde aus der Umgegend angelockt. Die Ausstellung ist gut besucht.

Jever, 6. Juni.

Zu der Volksversammlung, die am Sonnabend in der „Traube" stattfand, waren leider nur zirka 60 Personen erschienen. Genosse Köpke-Hamburg führte den Anwesenden in packender, leicht verständlicher Weise, die Ziele und Bestrebungen der Sozialdemokratie vor Augen. Er wies nach, daß nicht die Sozialdemokratie die Heiligkeit der Ehe zerstören, sondern wieder herstellen wolle; auch wolle sie nicht die Religion abschaffen, sondern dieselbe als reine Privat- und nicht als Staatssache behandeln. Sodann kam Redner auf die Verstaatlichung des Grund und Bodens zu sprechen und betonte, daß durch die Verstaatlichung desselben die Allgemeinheit mehr Nutzen haben könne, als wenn derselbe in den Händen einzelner Kapitalisten sei, welche ihn zur Ausbeutung benutzten. Auch legte Genosse Köpke den Anwesenden ans Herz, sich nicht nur gewerkschaftlich, sondern auch politisch zu organisieren, da gerade in der politischen Organisation der Schwerpunkt des Klassenkampfes liege. Der Redner erntete lebhaften Beifall. Da sich zu den Ausführungen keiner der Anwesenden zum Wort meldete, ergriff der Referent das Schlußwort, und sprach sich noch über die Bedeutung der Arbeiterpresse aus. Er forderte auf, das jeder Arbeiter für die Arbeiterpresse wirken und agitieren möge bei jeder Gelegenheit.

Varel, 6. Juni.

Große Aufregung herrschte am Sonntag unter einem Teil der Bürgerschaft, als die Nachricht einlief, der Landesvater wolle am Dienstag früh der Stadt Varel einen Besuch abstatten und einige industrielle Etablissements besichtigen. Fracks und „Angströhren" wurden aus dem Schrank geholt und gelüftet, rot gewordene Stellen mit Hilfe von Wichse und anderen schwärzenden Substanzen in den Urzustand zurückversetzt. Montag sollten die durch die Kanalisationsarbeiten aufgerissenen Straßen geschlichtet und die Anlagen am Spülteich durch eingesetzte, Topfpflanzen in einem herrlichen Blumengarten umgewandelt werden. Und nun ist alle Aufregung umsonst, Frack und Angströhre sind wieder im Schrank verstaut, denn am Sonntag nachmittag lief die Nachricht ein, der landesväterliche Besuch sei bis zum August verschoben.

Der „liberale" Jugendbund ist gegründet und sind demselben angeblich 15—18 Jünglinge beigetreten, von denen ein Teil bei der nächsten Reichstagswahl — wenn der Reichstag ein natürliches Ende findet — das Wahlrecht ausüben kann, der andere Teil, und nicht der kleinste, wird den Ablauf der zweiten Periode abwarten müssen, um dem Liberalismus helfend beispringen zu können. Nach dem Programm will man sich in den Versammlungen mit Politik, Kunst und Wissenschaft beschäftigen und ist man daher mit einem Doktor der Staatswissenschaft und mit einem Künstler Knackfußischer Richtung in Verbindung getreten.

Neuenwege, 6. Juni.

Die Kulturarbeiten im Herrenmoor sind eingestellt und sind die Sträflinge aus Vechta nicht wieder nach hier zurückgekehrt. Angeblich ist diese Sträflingsarbeit für die Staatskasse zu kostspielig. Lägen unsere Heide- und Moorstrecken in Afrika, würden die Aufwendungen dafür wohl nicht so knapp bemessen werden. Aber im Heimatlande muß gespart werden.

Oldenburg, 6. Juni.

Aus einem kleinen Staat. Der „Frankf. Ztg." wird unter obiger Spitzmarke folgendes von hier geschrieben:

„Der Name unseres Ländchens ging kürzlich in einer Flut übler Geschichten durch alle Blätter. An den Namen des Kultus- und Justizministers Ruhstrat knüpften sich allerhand Skandalgeschichten, die gerade nicht geeignet waren, die Zustände hier in Oldenburg in rosigem Lichte erscheinen zu lassen. In 99 von 100 Fällen hätten solche Schmutzfluten den betreffenden Minister hinweggeschwemmt. Ruhstrat ist und bleibt auf seinem Posten, gehalten von starker Hand. Warum? Er ist die Intelligenz in der Regierung, außerdem der Mann der starken Faust. Beides imponiert dem Großherzog, der sich außerdem mit seinem kompromittierten Minister in der gleichen Lage befindet: sich von den oppositionellen Elementen der Bevölkerung angefeindet zu sehen. Der springende Punkt in gewissen kritisierbaren Zuständen unseres Landes ist eben die eingerissene Minderbeliebtheit des Großherzogs ... Als er nach dem unerwartet frühen Tode Großherzog Peters zur Regierung kam — als herzleidender Mann, war die erste größere Aktion die Forderung einer Zivillistenerhöhung von 200 000 Mk. Das alte Ministerium wollte das nicht mitmachen. Es ging mit Eklat. Er fand neue Ratgeber ... den Kultusminister, eben der, dessen Hazardspielliebhaberei als Staats- und Oberstaatsanwalt so unliebsames Aufsehen erregte, der feine Kopf ist. Diesem gelang es, die Sustentations-Erhöhung in ihrer auf 145 000 Mk. reduzierten Gestalt im Landtage von 1901 mit einer Stimme Majorität durchzubringen. Das sagt genug. Im Volke herrschte große Erregung, die sich noch erheblich steigerte, als der Großherzog, dessen Verhältnisse als bedürftig hingestellt wurden — vor der Sustentations-Erhöhung —, sich sofort nach der Bewilligung eine teure Seedampfjacht anschaffte und großenteils außer Landes war. Man kann es der öffentlichen Meinung nicht übel nehmen, wenn sie sich mit mancherlei von ärztlicher Seite schwerlich gutgeheißenen Einfällen des Großherzogs befaßt, so mit seiner Amerikafahrtour, die geheim zu halten gesucht wurde! Also schlecht beraten ist der Großherzog; keiner in seiner Umgebung wagt seinem Temperament gegenüber im Hinblick auf seine Krankheit und die damit verbundene nervöse Erregbarkeit mit einem eigenen Willen und aufrichtigen Rat hervorzutreten. Unser Land ist durch und durch liberal, daran ändert es ... auch nichts, daß der Hof sich orthodoxen Einflüssen zugänglich zeigt. Allerdings kam der demokratische Grundgedanke des liberalen Staates hier nie herrschend zum Durchbruch. Es wirkt zu sehr der Geist des Gottesgnadentums am Hofe und in seinen fernsten Ausstrahlungen, und der spukt in unserem kleinen Lande bis zu den äußersten Grenzen, namentlich aber in unserer „kleinen Residenz". Da feiert der Kastengeist seine Triumphe. Zuerst kommen die Hofkreise bis zum letzten Lakai und die Offiziersschicht, dann alles, was Jurist heißt, die jüngsten Referendare eingeschlossen. Dann kommen die Oberlehrer noch lange nicht .... Leben läßt sichs hier für den an größere luftvollere Verhältnisse Gewöhnten nur mit einer Dosis Humor, der diesen Rangstreit mit dem lächelnden Auge des Weisen ansieht."

Diese Schilderung ist im großen und ganzen richtig. Nur in wenigen Punkten müssen wir sie korrigieren. Es ist zunächst nicht richtig, daß das Ministerium J a n s e n darum entlassen wurde, weil es ablehnte, die Erhöhung der Zivilliste vor dem Landtage zu vertreten. Schreiber dieses hat aus dem Munde des früheren Finanzministers H e u m a n n privatim eine geradezu begeisterte Begründung der Notwendigkeit der Erhöhung der Zivilliste des Großherzogs über sich ergehen lassen müssen. Es war dies in den Tagen, als der Landtag zur Eidesleistung einberufen war. Ferner ist das Prädikat „liberal", das der Artikelschreiber dem Lande und der Regierung gibt, nur sehr bedingt richtig. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Mehrheit des oldenburger Volkes demokratisch fühlt und denkt, daß es durchaus liberale Männer unter Bürgern und Großbauern gibt; aber im großen und ganzen ist im Bürger- und Bauernstande, wenn wir unterscheidungshalber das Wort „Stand" benützen, der Liberalismus durch die Interessengegensätze völlig zerfressen. Daher kommt es auch, daß die Vertreter dieser Kategorien die liberalen Prinzipien im Landtage weder gegen die Einflüsse vom Hofe, noch gegen die Orthodoxie, noch gegen den konservativagrarischen Ultramontanismus energisch zu vertreten wagen. Was den Kastengeist in der kleinen Residenz des kleinen Oldenburgs anbelangt, so würde der weniger zum Ausdruck kommen, wenn die braven Bürger- und Bürgerinnen mehr Stolz und weniger Freude am Katzbuckeln und Knixemachen vor den Trägern des Gottesgnadentums vom Hoflakaien bis zum Hofmarschall an den Tag legten. Der Liberalismus in der Regierung, von dem der Artikelschreiber zu melden weiß, ist nur im Verkehr deren Organe mit dem Volk, nicht aber in ihren Entschließungen und Taten auf politischem, wirtschaftlichem und dem Gebiete des Volksbildungswesens zu finden. Auf diesen Gebieten sieht der Liberalismus der Regierung gerade so aus, wie der Liberalismus der Bürger- und Großbauern.

Die Forderungen, welche die ausständigen Former erhoben haben, sind so bescheidene, daß man sich wirklich wundern muß, daß deretwegen überhaupt ein Ausstand herbeigeführt werden muß. Sie beantragen: 1. Vergütung unverschuldeten Ausschusses, 2. Garantie eines Mindestlohnes bei Akkord, 3. wöchentliche Lohnzahlung, 4. Anerkennung eines Fabrikausschusses, 5. Aushändigung der Akkordlohnbücher, um die seitens der Firma gebuchten Arbeiten mit den eigenen Büchern nachprüfen zu können, da es wiederholt vorgekommen ist, daß beide sich nicht decken. Die Festsetzung eines Mindestlohnes, wie er unter 2 gefordert wird, ergibt sich daraus, daß einzelne Akkordsätze soweit heruntergedrückt sind, daß oft nicht einmal 2 Mk. pro Tag verdient werden können; gefordert werden 3,50 Mk. — Dieser für einen geordneten Betrieb ganz selbstverständlichen Forderungen wegen muß ein Ausstand geführt werden! — Ausständig sind sämtliche 21 Former, wovon 19 dem Metallarbeiterverbande angehören, 3 ältere sind unorganisiert, unter letzteren befindet sich ein Former, der bereits über 40 Jahre in der Fabrik tätig ist.

Aus den Vereinen.

Vereinskalender.

Bant-Wilhelmshaven.

Verband der Maurer. Dienstag, 7. Juni, abends 8½ Uhr: Versammlung im Tivoli.

Verband der Maler. Dienstag, 7. Juni, abends 8½ Uhr: Versammlung in der Germaniahalle.

Verband d. Handels- u. Transportarbeiter. Dienstag, 7. Juni, abends 8½ Uhr: Versammlung bei Saake.

Verband der Töpfer. Dienstag, 7. Juni, abends 8½ Uhr: Versammlung bei Hupe.

Aus Nah und Fern.

Ein schweres Grubenunglück ereignete sich, wie aus Waldenburg gemeldet wird, im Bahnschacht der dem Fürsten von Pleß gehörigen Fürstensteiner Gruben. Drei Berghauer wurden verschüttet und getötet. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

Durch die Explosion eines Dampfrohrs ist am Freitag auf dem Schleppdampfer „Roland", wie aus Memel gemeldet wird, ein schweres Unglück verursacht worden. Als der Schleppdampfer eine Anzahl Dorschfischer auf die See begleitete, platzte nach dem „Memeler Dampfboot" auf demselben ein Dampfrohr. Sieben Fischer, welche sich wegen eines aufkommenden Sturmes an Bord begeben hatten, wurden verbrüht. Drei von ihnen wurden getötet, die vier anderen schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. Der Lotsendampfer „Schlickmann" brachte Sonnabend mittag den manövrierunfähig gewordenen „Roland" ein.

Neues aus aller Welt.

Mainz, 5. Mai. Im nahen Orte Haßloch verursachten drei Kinder einer Familie einen Scheunenbrand. Alle drei kamen in den Flammen um.

Amsterdam, 5. Juni. Dem „Handelsblad" wird aus Batavia gemeldet: Die befestigte Eingeborenen-Niederlassung Tamping in der Landschaft Gajoe (im nördlichen Teile von Sumatra) wurde von den niederländischen Truppen genommen. Auf niederländischer Seite ist ein Offizier tot, zwei Offiziere und 30 Soldaten wurden verwundet; die Eingeborenen hatten 176 Tote.

Rom, 5. Juni. Im nächsten Konsistorium, das Ende des Monats stattfindet, wird der Papst keine Kardinäle ernennen, dagegen eine längere Erklärung abgeben, die den Konflikt des Vatikans mit Frankreich betrifft.

Newyork, 5. Juni. Die Branntweinbrennerei Corning in Peoria (Illinois), eine der größten der Welt, wurde heute durch eine Explosion zerstört. Die Trümmer fingen Feuer. Zehn Personen fanden den Tod in den Flammen. Außer der Fabrik wurden anstoßende Gebäude eingeäschert. Das Feuer griff auch auf den nahegelegenen Viehhof über, wo 3200 Stück Vieh verbrannten.

Letzte Nachrichten.

Frankfurt a. M., 6. Juni. Die 45. Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure wurde heute durch einen Begrüßungsabend im Saalbau festlich eröffnet.

Paris, 6. Juni. „Agence Havas" meldet aus Saloniki: Als gestern abend der Konventionszug nach Saloniki zurückkam, erfolgte eine starke Explosion, durch welche ein Packwagen völlig zertrümmert wurde. Ein Bahnbeamter wurde getötet, zwei verwundet. Man glaubt, daß ein Attentat vorliegt.

London, 6. Juni. Geflüchtete Chinesen berichten, daß die japanischen Truppen vor Port Arthur durch Landungen verstärkt seien. Die bei Dalny belegenen Dörfer seien besetzt. Am 2. Juni standen die japanischen Truppen sieben Meilen von den äußersten Befestigungen Port Arthurs und nur zwei Meilen von dem kampfbereiten Feind. Japanische Schiffe sind zur Verstärkung vor Dalny eingetroffen. Der Kampf ist jedenfalls bereits begonnen.

Barcelona, 6. Juni. In dem Augenblicke, als der Gouverneur sich der Prozession anschließen wollte, explodierte unter lautem Knall eine Bombe, ohne aber jemand zu verletzen.

Tokio, 6. Juni. Durch einen Torpedo getroffen wurde bei Port Arthur ein russisches Kanonenboot und vernichtet.

Tokio, 6. Juni. Ein gegnerischer Torpedobootszerstörer entdeckte bei den Sanschantao-Inseln eine große Mine und brachte sie zur Explosion. Die Japaner sind damit beschäftigt, die Bucht von Talienwan von Minen zu säubern. Sie verwenden dabei Taucher aus Buschiro.

Briefkasten.

X. Postsachen nach Oesterreich-Ungarn (auch nach Tirol) bedürfen desselben Portos wie solche im deutschen Verkehr; kein höheres.

Schiffahrts-Nachrichten

vom 4. bezw. 5. Juni.

Telegramme des Norddeutschen Lloyd.

Postd. „Wittekind", v. La Plata k., v. Antwerpen a.
Postd. „Norderney", v. La Plata k., i. Antwerpen a.
Rpostd. „Bremen", v. Newyork k., v. Cherbourg abg.
Postd. „Prinzeß Alice" in Newyork angekommen.
Postd. „Weimar", v. Australien k., v. Adelaide abgeg.
Rpostd. „Prinzregent Luitpold" von Gibraltar abgeg.
Rpostd. „Prinz Heinrich", v. Ostasien k., v. Ymuiden a.
Postd. „Neckar", n. Baltimore b., Lizard passiert.
Rpostd. „Roon", nach Ostasien b., in Aden angek.

Telegramme der Dampfschiffahrtsgesellschaft Hansa.

D. „Arenfels" heute Eastbourne passiert.
D. „Trautenfels" von Port Said nach Colombo.
D. „Reichenfels" heute von Colombo in Madras.
D. „Rauenthaler" heute von Dungeneß in Bremen.
D. „Goldenfels" heute von Hamburg n. Antwerpen.
D. „Wolfsburg" heute von Antwerpen a. d. La Plata.
D. „Wartenfels" heute von Algier nach Bombay.

Telegramme der Dampfschiffahrtsgesellschaft Neptun.

D. „Feronia" gestern von Stockholm in Sundswall.
D. „Helios" von Antwerpen nach Huelva.
D. „Luna" gestern von Rotterdam in Kopenhagen.
D. „Bellona" gestern von Villa Garcia nach Gijon.
D. „Activa" gestern von Emden nach Bremen.
D. „Diana" heute von Stettin nach Köln.
D. „Iris" heute von Bremen in Rotterdam
D. „Juno" heute von Roterdam nach Bremen.
D. „Jason" heute von Rotterdam nach Bremen.
D. „Leda" heute von Rotterdam in Köln.
D. „Leander" heute von Bremen in Stavanger.
D. „Neptun" heute von Stettin in Emden.
D. „Jupiter" heute von Köln nach Hamburg.

Telegramme der Dampfschiffahrtsgesellschaft Argo.

D. „Albatroß" gestern von Hull nach Bremen.
D. „Köln" gestern von Petersburg nach Rotterdam.
D. „Schwan" gestern von Newcastle nach Bremen.
D. „Falke" gestern von Bremen in Hull.
D. „Dortmund" gestern v. Petersburg in Dünkirchen.
D. „Adler" gestern von London in Bremen.

Oldenburg-Portugies. Dampfschiffahrtsgesellschaft.

D. „Tanger" gestern von Petersburg nach Riga.
D. „Tinos" gestern in Gibraltar angekommen.
D. „Brake" gestern in Tanger angekommen.

Schiffe, welche die Emder Schleuse passierten.

Schiff „Harmina" (Müller) von Borkum
Schiff „W.-T.-R.-G. 16" (Schoon) von Dortmund.
Schiff „Confiance" (Wynstock) von Delfzyl.
Pünte 34 (Schepers) nach Leathen.
Schiff „Attiena" (Bolchert) nach Delfzyl.
Schiffe „Goede Verwachting" nach Wilhelmshaven.
D. „Melina" (Petersen) nach Bremen.
Schiff „Hinrich" (Sievers) nach London.

Die Dampfschiffahrtsgesellschaft „Argo" beschloß, wie die „Weserzeitung" meldet, eine neue Dampferlinie zwischen Amsterdam und dem La Plata einzurichten. Der erste Dampfer, „Livland", soll am 1. Juli vom Amsterdam abgehen. Die Dampfer sollen sich in vierwöchentlichen Expeditionen folgen und auf der Ausreise Dünkirchen anlaufen.

Hochwasser.

Dienstag, 7. Juni Vorm. 6,14 Nachm. 6,31

Landesbibliothek Oldenburg

Morgen Dienstag: Vorletzter Ausverkaufstag

in Glas, Porzellan, Steingut und Luxussachen

zu halben Preisen und darunter.

Enorme Mengen Waren sind am Sonntag in den Parterre-Räumen und im Hofe aufgestellt worden und übersichtlich zur Schau gebracht. Man beachte die **neu dekorierten Schaufenster.** Mache noch besonders auf die billigen guten Porzellan-Geschirre aufmerksam, außerdem sind noch viele andere Artikel im Preise ermäßigt.

Johannes Müller - Roonstrasse.

Unterrichts-Anzeige.

Am **Donnerstag d. 9. Juni, abends 7 Uhr,** wird der **Schreibkursus,** um **8 Uhr** der **Unterrichtskursus** in Buchführung im **Restaurant Friedrichshof in Bant** eröffnet.

Der Unterricht eignet sich für Damen und Herren.

Weitere Anmeldungen schriftlich an endesstehende Adresse oder bei Beginn im Unterrichtslokale.

Prospekte kostenfrei in der Expedition dieses Blattes.

Direktor Levor

Inhaber der staatlich-konzessionierten Privat-Handelslehranstalt M.-Gladbach und der Intern. Handels-Lehranstalt Hamburg.

Zu vermieten

zum 1. Juli oder später eine dreiräum. zweite Etagenwohnung mit Erker an der Peterstraße, Speisekammer und abgeschlossenem Korridor; desgleichen eine dreiräumige Oberwohnung mit Balkon, Speisekammer und abgeschl. Korridor

G. Buddenberg, Bant, Peterstr. 30.

Zu vermieten

zum 1. Juli eine **vierräumige Unterwohnung.**

Neuendes-Kopperhörn, Hauptstr. 16.

Gesucht

auf sofort oder später ein **Lehrling** für meine Klempnerei.

Otto Hoffmann, Bant, Schillerstraße 11.

Etablissement Friedrichshof

Bant, Peterstraße.

Mittwoch den 8. Juni cr.:

III. Abonnements-Konzert

mit nachfolgendem Ball.

Die Konzertmusik wird ausgeführt von der ganzen Kapelle des Kaiserlichen 2. Seebataillons unter persönlicher Leitung des Musikdirigenten Herrn Rothe.

Erste grosse Illumination.

Anfang 8 Uhr. — Entree für Nichtabonnenten 30 Pf.

Die Direktion: H. Willmann.

Zu vermieten

zum 1. Juli eine dreiräumige Wohnung. Bant, Börsenstraße 58.

Zu vermieten

auf sofort und 1. Juli schöne dreiräum. Wohnungen mit allem Zubehör.

A. Rohlfs, Peterstraße 48.

Zu vermieten

zum 1. Juli eine dreiräumige Wohnung mit Stall und Keller.

Grenzstraße 72.

Gesucht

auf sofort ein zuverlässig. Kindermädchen für den ganzen Tag. **H. Hillers,** Schmiedemeister, Neue Wilh. Straße 36.

Gesucht

auf sofort ein **Mädchen** gegen hohen Lohn. Berl. Peterstraße 6.

Gesucht

auf sofort **zwei tüchtige Huf- und Wagenschmiede,** sowie ein **Lehrling.**

Gebr. Hinrichs, Arngastr.

Zu vermieten

zwei dreiräumige Wohnungen mit allem Zubehör zum 1. Juli.

A. Wulff, Tonnd., Friedericenstr. 5.

Zu vermieten

zum 1. Juli je eine drei- und vierräum. Oberwohnung mit Stall und Keller und sonstigem Zubehör.

Arnold Carstens, Grenzstraße 86.

Zu vermieten

auf sofort oder später zwei dreiräumige Wohnungen in der Bordumstraße 6. ferner zum 1. Juli je eine dreiräumige Ober- und Etagenwohnung und zum 1. Oktober eine vierräumige Etagenwohnung in der Mitscherlichstraße, sämtlich abgeschlossen.

Anton Eggerichs, Mitscherlichstraße 23.

Handwagen

(zweiräderig), am 19. Mai beim Banter Rathaus abhanden gekommen. Wiederbringer erhält eine Belohnung.

H. Rath, Jever, Hof.

Stenographen-Verein Bant.

(Einigungssystem Stolze-Schrey.)

Dienstag den 7. Juni: **Monats-Versammlung** i. Vereinslokal „Union".

Der Vorstand.

Schwimm-Verein

„Deutschland".

Mittwoch den 8. d. Mts., abends 8½ Uhr:

Versammlung

im Lesezimmer des Werftspeisehauses. Vollzähliges Erscheinen erbittet

Der Vorstand.

NB. Freunde des Schwimmsports, auch Nichtschwimmer, sind willkommen.

Bei meiner Abreise

nach Deutsch-Südwestafrika sage allen Verwandten, Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.

Wilhelm Springer.

Ein Kinderwagen

mit **Gummireifen** billig zu verkaufen. Bant, Peterstraße 24, 2. Etg. l.

Zu kaufen gesucht

ein **Rock und Hut** für einen Droschkenkutscher. **S. Janßen,** Tonndeichstraße Nr. 19.

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung meines lieben Mannes sage allen Verwandten und Bekannten sowie dem Herrn Pastor Ibbeken für seine trostreichen Worte am Grabe unseren tiefgefühltesten Dank.

Wwe. **Duden** nebst Angehörigen.

Wilhelmshav. Schützenverein.

Die Verpachtung

der Budenplätze zu dem am 7., 8. und 9. August stattfindenden **Schützenfest** findet am

Montag d. 13. Juni

vormittags 10 Uhr,

auf dem Schützenplatz zu Bant statt.

Der Vorstand.

Plätze für Dampf-Karussell und Tanzzelt sind vergeben.

Nachruf!

Heute morgen starb plötzlich und unerwartet unser Verbandskollege, der Bauarbeiter

Joh. Friedr. Berends

im 49. Lebensjahre.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Bant, den 6. Juni 1904.

Verband der Bau-, Erd- und gew. Hilfsarbeiter.

Zahlstelle Bant-Wilhelmshaven.

Die Beerdigung wird noch bekannt gegeben.

Inventur-Ausverkauf!!

Eine große Partie bei der Inventur **zurückgesetzter Schuhwaren** sollen billigst ausverkauft werden, u. a.: **Braune** und **rote Damen-Knopf-** und **Schnürstiefel** in allen Nummern, ferner **Mädchen-** und **Kinder-Knopf-, Schnür-** und **Spangenschuhe** in schwarz, braun und rot. Die zum Ausverkauf kommenden Schuhwaren sind haltbar und solide gearbeitet, mit sehr billigen Preisen versehen und in einem unserer Schaufenster ausgestellt.

Trost & Wehlau - Schuhwaren-Geschäft

70 Neue Wilhelmshavener Straße 70.

Verantwortlicher Redakteur: H. Jacob in Bant. Verlag von Paul Hug in Bant. Druck von Paul Hug u. Co. in Bant.

Hierzu eine Beilage.

Landesbibliothek Oldenburg

1043

Beilage zum „Norddeutschen Volksblatt"

18. Jahrgang. Bant, Dienstag den 7. Juni 1904. Nr. 151.

Was kosten unsere Landesväter?

Das große mächtige Deutschland zerfällt bekanntlich in eine ganze Reihe Einzelstaaten, die sich im deutschen Bund zusammengefunden haben und als Bundesoberhaupt den jeweiligen preußischen König als deutschen Kaiser anerkennen. Es dürfte nun eine Zusammenstellung von Interesse sein, in welcher Weise die einzelnen Staatsoberhäupter für ihre Tätigkeit auf dem Throne besoldet werden. Die Besoldung führt den offiziellen Namen Zivilliste und ist in vielen deutschen Bundesstaaten im Laufe der letzten Jahre erhöht worden — mit Rücksicht wohl auf die immer mehr gesteigerten Kosten der Lebenshaltung. Ihre Mehrforderungen sind den Fürsten auch meist von ihren getreuen Landtagen glatt bewilligt worden, ohne daß sie nötig hatten, mit Arbeitsniederlegung zu drohen oder gar desfardes machten, ausgesperrt zu werden. Selten wurden an den Forderungen nach Erhöhung der Zivilliste Abstriche vorgenommen. Die Allgemeinlebenshaltung war eben gestiegen, folglich mußten auch die Einkommen der Fürsten steigen, wobei noch zu beachten ist, daß dieselben meistens noch über recht beträchtliche Privatvermögen und ausgedehnten Grundbesitz verfügen.

In der glücklichen Lage für ihre Landesväter keine Zivillisten aufbringen zu müssen, weil die Fürsten in anderer Weise, meist durch die Domäneneinkünfte des Landes, für ihre Herrschersorgen entschädigt werden, befinden sich, abgesehen von den nicht in Betracht kommenden Hansestädten und dem Reichslande die Bundesstaaten Anhalt (316 085 Einwohner), M.-Schwerin (607 770 Einwohner), M.-Strelitz (102 602 Einwohner), Reuß ä. (68 396 Einwohner), Reuß j. (139 210 Einwohner), Altenburg (194 914 Einwohner), Schaumburg-L. (43 132 Einwohner) und Waldeck (57 918 Einwohner).

Das Altenburger Land gewährt seinem Fürsten Zweidrittel der Domäneneinkünfte, behält also noch etwas für sich von diesen nicht unbeträchtlichen Staatseinnahmen. Noch besser aber ist Lippe-D. (138 952 Einwohner) daran, wo das Herrscherhaus seine aus den Domänen stammenden Einkünfte sogar versteuern muß. Ganz mit Recht natürlich, und wäre es zweckmäßig, wenn dieses Beispiel auch in anderen Bundesstaaten befolgt würde.

Die anderen Bundesstaaten rangieren, nach der Höhe der den regierenden Fürsten gewährten Zivilliste in nachstehender Reihenfolge: Preußen (34 472 509 E.) 15 719 296 Mark, Zivilliste, Sachsen, K. (4 202 216 E.) 4 282 083 Mk., J., Bayern (6 176 057 E.) 4 231 044 Mark, J., Württemberg (2 169 480 E.) 2 116 768 Mark, J., Baden (1 867 944 E.) 1 891 512 Mk., J., Hessen (1 119 893 E.) 1 270 142 Mark, J., Braunschweig (464 333 E.) 1 125 323 Mk. J., Sachsen-Weimar (362 873 E.) 1 005 266 Mk. J., Oldenburg (399 180 E.) 655 000 Mark J., Schwarzburg-S. (80 898 E.) 500 000 Mark J., S.-Meiningen (250 731 E.) 394 286 Mark J., und außerdem noch die Hälfte der Domäneneinkünfte (1900 betrug sie 768 451 Mark), Schwarzburg-R. (93 059 E.) 304 932 Mk. J., S.-Coburg-Gotha (229 550 E.) 300 000 Mk. J. und die Hälfte der Domäneneinkünfte.

Noch deutlicher wird das Bild, wenn man das, was die Landesväter kosten, auf den Kopf der Landeskinder umrechnet. Dann maschieren auch die Bundesstaaten in einer anderen Reihenfolge auf und gestaltet sich nunmehr das Bild wie folgt: Sondershausen 6,25, Sch.-Rudolstadt 3,33, S.-Weimar 2,77, Braunschweig 2,55, Oldenburg 1,63, S.-Meiningen 1,6, S.-Coburg-Gotha 1,3, Hessen 1,13, Baden 1,13, Sachsen, K. 1,02, Württemberg 0,87, Bayern 0,7, Preußen 0,46.

Diese Zahlen zeigen, wie ein jeder Einwohner eines Landes ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes zur Erhaltung lediglich seines Landesvaters beiträgt. Die Zahlen zeigen ferner, wie auch im „Regieren" der Kleinbetrieb am teuersten ist. Ist also die monarchische Regierungsform an sich nicht billig, so kostet die Kleinstaaterei ein geradezu unheimliches Stück Geld. Und es ist das Volk, welches dieses Geld aufbringen muß!

Partei-Nachrichten.

Aeltere Jahrgänge der „Neuen Zeit" gesucht. Der sozialdemokratische Verein von Bielefeld sucht zwecks Vervollständigung der Bibliothek folgende Jahrgänge der „Neuen Zeit" zu kaufen: 1. Jahrgang (1883), 3. (1885), 10. (1891/92) 2. Band, 13. (1894/95) 2. Band, 14. (1895/96) 1. Band, 16. (1897/98), 17. (1898/99). Es wird gebeten, gefällige Angebote an Genossen Adolf Zwenker, Bielefeld, Schulstraße 20, zu richten.

Gewerkschaftliches.

Verband der Deutschen Buchdrucker. Nach dem soeben erschienenen Rechenschaftsbericht des Verbandes der Deutschen Buchdrucker für 1903 wurden an Unterstützungen verausgabt für: Reiseunterstützung 242 857,65 Mk., Arbeitslosenunterstützung 570 886,50 Mk., Unterstützung an vorübergehend Arbeitsunfähige (Krankheit) 583 672,28 Mk., an dauernd Arbeitsunfähige (Invalidität) 169 308,75 Mk., Begräbnisgeld 33 291,95 Mk. Die Verwaltungskosten betrugen 76 398,38 Mk. Eine kleine Besserung im Wirtschaftsleben geht daraus hervor, daß trotz gestiegener Mitgliederzahl der für Reise- und Arbeitslosenunterstützung zu leistende Betrag um 111 990,22 Mk. zurückblieb. — Ein Fortschritt ist auch auf dem Tarifgebiete zu verzeichnen: nach dem letzten Tarifverzeichnis vom 1. April 1903 wurde der Tarif in 1315 Städten von 4251 Firmen, die ca. 40 000 Gehilfen beschäftigen, anerkannt; gegen das Vorjahr mehr 307 Orte mit 977 Firmen und 3864 Gehilfen. — Die Mitgliederzahl des Verbandes wuchs von 34 598 auf 37 341.

Soziales.

Aerztin und Gewerbeordnung. Das Oberste Landesgericht in München hat in einem Einzelfalle ausgesprochen, daß eine Aerztin, welche die ärztliche Prüfung bestanden hat, Geburtshilfe nicht leisten dürfe, wenn sie nicht die Approbation als Hebamme habe, obwohl sie sich über höhere Kenntnisse ausgewiesen habe, als Hebammen sie besitzen. Die Gewerbeordnung kenne nämlich nur Hebammen, keine Aerztinnen als Geburtshelferinnen. Nichts steht höher als das Gesetz!

Ostelbisches aus Ostholstein. Im östlichen Holstein findet man auf den großen Gütern manches, was an ostelbische Zustände erinnert. Auf dem adligen Gute Futterkamp, dem Grafen v. Platen gehörend, in Bliedendorf, werden Schulkinder unter 12 Jahren mit Steinesammeln beschäftigt. Zieht man in Betracht, daß die Kinder von 7 Uhr morgens bis 12 Uhr mittags die Schule besuchen, um 1 Uhr an der Arbeitsstätte, zu der sie 10—20 Minuten zu laufen haben, sein müssen und dann bis 7 Uhr abends arbeiten, so kann man sich leicht ein Bild machen, welche Zeit den Kindern zur Einnahme der Mahlzeit, zur Erholung und zur Fertigstellung der Schularbeiten übrig bleibt. Wie sich diese Art von Beschäftigung mit dem Gesetz verträgt, das zu untersuchen, wäre wohl Aufgabe der Behörde.

Gerichtliches.

Fort mit der Anklagebank! Diesen Ruf erhebt ein sächsischer Jurist, Landrichter Haußner in Zwickau, in der „Deutschen Juristenzeitung". Schon oft ist die Forderung erhoben worden, daß der den Angeklagten herabwürdigende Brauch, ihn während der Verhandlung in einen unfriedigten Raum zu sperren, ihm einen Platz auf der Anklagebank anzuweisen, abgeschafft oder doch mindestens sehr eingeschränkt werde. Jetzt schließt sich ein praktischer Jurist dieser Forderung an. Landrichter Haußner in Zwickau will die Anklagebank überhaupt beseitigt sehen, weil sie in unseren Zeiten als eine anachronische Härte, ähnlich wie der Pranger, wirkt. Nicht einmal der verhaftete, der fluchtverdächtige Angeklagte soll auf ihr Platz nehmen müssen, denn wenn der Gesetzgeber sogar auf das Fesseln verzichtet, das doch eine Flucht am besten verhindert, wenn er ausdrücklich sagt, der Angeklagte soll während der Hauptverhandlung ungefesselt sein, so kann das Gericht auch auf die Einsperrung im Anklageraume verzichten. Nach Ansicht des Landrichters Haußner haben den Gesetzgeber, als er diese Bestimmung traf, „Rücksichten auf das Scham- und Ehrgefühl des Angeklagten" geleitet, vielleicht war auch von Einfluß Rücksichtnahme auf das schmerzliche Gefühl, das den ergreift, der einen Mann gebunden sieht. Es sei durch das Gesetz durchaus nicht geboten, die Anklagebank beizubehalten, nur die Praxis der Gerichte, die „schwer und langsam der Wandlung zugängig ist", hält an ihr fest. Im Gegenteil, „die Anklagebank steht auch im Widerspruche mit der Strafprozeßordnung, die will, daß Staatsanwalt und Angeklagter als gleichberechtigte Prozeßparteien einander gegenüberstehen".

Aus Nah und Fern.

Die Mordtat an Bord der „Loreley", die der deutsche Matrose Kohler im November 1902 an einem seiner Kameraden im Hafen von Athen beging und die er inzwischen in Aurich mit dem Tode gesühnt hat, kommt jetzt nochmals zur Erinnerung durch die in Athen erfolgte Auszahlung der Entdeckungs-Prämie von 1000 Frcs., die die deutsche Regierung sofort nach Auffindung der Leiche des Ermordeten ausgesetzt hatte. Bekanntlich wurde der Mörder von einem Exzonen (leichten Jäger) dingfest gemacht, nachdem zwei Leute vom Personal der zwischen Athen und Piräus verkehrenden Dampfbahn ihn bemerkt und die Polizei auf ihn aufmerksam gemacht hatten. Bei der seinerzeit herrschenden Aufregung wurde in der Presse allgemein dazu aufgefordert, das „deutsche Blutgeld" zurückzuweisen, und tatsächlich wurde dem armen Exzonen von seinen Vorgesetzten die Annahme des Geldes verboten. Dennoch blieben der Hetzer und der Führer der Dampfbahn als die einzigen Anspruchberechtigten übrig, und diese haben denn vor einigen Tagen zu gleichen Teilen die 1000 Fr. bei der deutschen Gesandtschaft in Empfang genommen.

Freie Liebe und anderes von den Erstklassigen. Der Portraitmaler Heinrich Beecke, Sohn eines höheren Beamten im Reichslande, hatte sich nach Vollendung seiner Studien in Metz niedergelassen. Er verkehrte in den besseren Kreisen von Metz, wurde vom Bezirkspräsidenten Grafen Zeppelin-Aschhausen und vom Kommandeur des 16. Armeekorps, General Stüger, protegiert, und es fehlte ihm daher in seiner Malschule nicht an Schülerinnen aus den Metzer Offizierskreisen. Durch diesen Verkehr hatte er auch Eingang in die Familie des Garnisonarztes des Gouvernements, Oberstabsarztes Dr. L. gefunden, dessen Gattin gleichfalls malt. Um so größeres Aufsehen erregt daher die anfangs vorigen Jahres erfolgte plötzliche Verhaftung

Wer ist Liliencron?

I.

Detlev Freiherr von Liliencron gehört nicht mehr zu den Jungen — ist er doch am 3. Juni 1844 zu Kiel geboren — trotzdem pulsiert noch feuriges Blut der Jugend durch seine Adern. Er selbst gestand, daß er erst in der Mitte der dreißiger Jahre seine ersten Gedichte geschrieben. Wenn man seine Gedichte liest, so wird man wohl zuweilen an alte germanische Recken erinnert, und man stellt sich den Dichter vor als eine Hünengestalt mit wallendem, blondem Haar. Und wenn man sein „kunterbuntes Epos", den „Poggfred", liest, so sieht man den Dichter als Grandseigneur auf seinem Schlosse, wie er mit dem Viererzug durch sein Gebiet fährt, wie er mit der Büchse durch seinen Forst zieht, wie er im kostbar ausgestatteten Zimmer auf schweren Teppichen ausruht und träumt. Und wenn man dem Dichter gegenübersteht, so erblickt man einen untergesetzten Herrn mit glattrasiertem Kinn und kurzgeschorenem Haar. Und als er die ersten „Poggfred"-Gesänge schrieb, da wohnte er in der Palmaille in Altona, und das Grafenschloß war ein Stübchen mit einem Ledersofa. Jetzt wohnt Liliencron in Alt-Rahlstedt; ein Schloß hat er aber noch immer nicht.

Liliencron hat ein reichbewegtes Leben hinter sich. Er wurde den Traditionen der alten adligen Familie gemäß schon früh Soldat; er kam in eine ganze Reihe von Garnisonen. Dann nahm er als Offizier am österreichischen und am französischen Feldzuge teil; in beiden Kriegen wurde er verwundet. Darauf ging er auf kurze Zeit nach Amerika. In die Heimat zurückgekehrt, wurde er Hardesvogt auf der Nordseeinsel Pellworm. Dann war er fünf Jahre Kirchspielvogt in Kellinghusen. Dort kam er des öfteren mit dem hochbegabten Forscher Flögel, der in dem benachbarten Bramstedt ebenfalls Kirchspielvogt war, zusammen. Flögels Hauptgebiet war Astronomie. Wenn beide Amtsbrüder zusammenkamen, so unterhielten sie sich nicht — wie das sonst wohl in diesen Kreisen üblich war — über Jagd auf Handwerksburschen oder Sozialistenbekämpfung, sondern über Astronomie und Literatur. Es war damals die Zeit des Sozialistengesetzes, das auch in Holstein kräftiglich angewandt wurde. Aber die beiden Amtsbrüder Liliencron und Flögel haben das Gesetz nicht angewandt, um sich nicht die Hände zu beschmutzen. Weite Wanderfahrten über die Heide nach Bramstedt und Segeberg hinzu und über die Flächen, auf denen sich das Lokstedter Lager befindet, waren Liliencrons Lieblings-Beschäftigung. Viele seiner Gedichte verdanken diesen Wanderungen ihr Entstehen: „Das Gewitter", „Die Mergelgrube", „Der Heidegänger". In die Kellinghusener Zeit fällt auch des Dichters zweite Verheiratung. Seine zweite Frau, Tine Brand, war ihm in sehr schwerer Krankheit eine treue Pflegerin gewesen. Als er eine schwere Operation überstanden hatte, schloß er mit ihr die Ehe.

Von Kellinghusen ging Liliencron nach München. Er lebte nunmehr ganz seiner freien dichterischen Tätigkeit.

Ueberall, in allen Lagen seines Lebens, hat Liliencron eine Fülle von Eindrücken in sich aufgenommen. Er ist in den Schlössern des Adels ebenso zu Hause wie in den Häusern der Bauern, er kennt das Parkett des Reichen sowie die Diele des Armen, er verkehrte im feinsten Austernkeller und in der ruppigsten Matrosenkneipe, er findet unter Offizieren seine Freunde und unter den sozialistisch oder gar anarchistisch angehauchten jungen Dichtern, und Literaten, er kennt die Frauen der großen Welt und die der Halbwelt. Und überall ist er nicht nur müßiger Zuschauer gewesen, er hat überall mitgelebt, oft toll und wild, und mehr als einmal ist er gestrauchelt und wohl auch gefallen; aber er ist nie liegen geblieben; er hat stets den Schmutz wieder von sich abgeschüttelt. So steht Liliencron eine reiche Lebenserfahrung zu Gebote. Und sie ist um so reicher, als er überall die Eindrücke des Lebens in sich aufgenommen hat mit allen seinen Sinnen. Ein unerhört scharfes Auge läßt ihm Dinge beobachten, wo andere blind vorübergehen; sein Jägerohr vernimmt Töne und Klänge, wo andere nichts hören, und daß er eine feine Nase und einen empfindlichen Gaumen hat, verrät uns vor allem sein „Poggfred". So bestimmt wie die Eindrücke aufgenommen sind, so treu bewahrt sie sein Gedächtnis, so daß sie noch nach Jahren klar vor seiner Seele stehen, wenn er sie für seine Dichtung bedarf.

Darum atmen alle seine Dichtungen eine Lebensfülle, die wir nur selten bei einem Dichter finden, er schildert das Leben wie es ist, in seiner ganzen Herrlichkeit und Häßlichkeit. Liliencron hat uns seit seinen „Adjutantenritt" eine große Reihe von Dichtungen beschert, in denen sich seine Persönlichkeit und seine Lebensschicksale widerspiegeln. Am wenigsten bekannt sind seine Dramen: „Die Rantzow und Pogwisch", „Der Trifels und Palermo", „Arbeit adelt", „Die Merowinger". Und in der Tat, das Drama beherrscht Liliencron nicht. Wohl kann er eine dramatische Szene mit wundervoller Plastik gestalten, daß alles greifbar vor uns steht und lebt und sich bewegt; aber er kann diese Einzelszenen nicht zu einem architektonisch geschlossenen Kunstwerk aufbauen. Auch seine Romane sind keine geschlossenen Kunstwerke. Trotzdem sind sie höchst interessant, weil hier, mehr als bei den Dramen, die Dichterpersönlichkeit zum Ausdruck kommt. Denn der „Mäcen" enthält zum großen Teil Selbstbekenntnisse, und „Breide Hummelsbüttel" — das ist ja Liliencron selbst, nicht in den Einzelheiten des Lebens natürlich, aber in den charakteristischen Zügen, in der Leichtlebigkeit, Leichtsinnigkeit, Freigebigkeit, Tapferkeit und Liebenswürdigkeit.

Der Schwerpunkt von Liliencrons poetischem Schaffen aber liegt auf dem Gebiet der Novelle, des lyrischen Gedichts und der Ballade; hier ist er Meister. Und hier wollen wir an einigen Beispielen zu zeigen versuchen, was Liliencron schildert, und wie er es schildert. Daß unter den Stoffen der Krieg mit seinen raschen, blitzschnell wechselnden Eindrücken und seinen nervenaufregenden Szenen eine hervorragende Stelle einnimmt, ist bei einem Menschen, der mit Begeisterung Soldat war, wohl natürlich. „Unter flatternden Fahnen", „Kriegsnovellen" und zahlreiche Gedichte handeln von Schlacht und Sieg. Liliencron gibt nirgends eine zusammenhängende Darstellung eines Feldzuges — nichts liegt ihm ferner. Aber, wenn wir seine Schilderungen lesen, dann wissen wir, wie der Krieg ist.

Liliencron schildert nichts, was er nicht gesehen, nicht erlebt und durchlebt hat. Das aber schildert er so klar und deutlich, daß wir mit dabei zu sein glauben. Und dabei doch ganz einfach; er reiht Bild an Bild, fügt einen Zug an den andern, alles mit ganz kurzen, knappen, aber immer treffenden Worten. Nichts Ueberflüssiges. Aber vom Notwendigen alles: von allem gibt er uns die Hauptzüge, die charakteristisch sind für die Sache. Des Dichters offenes klares Falkenauge übersieht nichts: auch Kleinigkeiten nimmt er mit, wenn sie für eine Situation charakteristisch sind. Und er redet nicht über „Gefühle" und „Stimmungen". Aber indem er die Tatsachen so lebendig zeigt, daß wir sie leibhaftig zu sehen glauben, daß wir mitten hineinversetzt werden in den Kampf, in die Sterbeszene, so empfinden wir ganz unmittelbar die Erregung der Schlacht, das tiefe Mitleid mit dem Sterbenden, das atemraubende, bange Gefühl der Unsicherheit bei der nächtlichen Patrouille. Und noch eins empfinden wir: die tiefe Wahrheit der Schilderung. Da ist nichts beschönigt, da wird nichts verschwiegen. Liliencron ist gern Soldat gewesen; ein kampfesfroher Geist durchzieht seine Kriegsbilder. Aber trotz der Kampfesfreudigkeit keinen Lobgesang auf den Krieg, kein Schönerschließen vor den Greueln, kein Abwenden des Auges von den furchtbaren Wunden, die der Krieg schlägt. Liliencron bemäntelt nichts, verbirgt nichts. Er schreckt nicht zurück vor den grausigsten Schilderungen des Schlachtfeldes.

Aber der Eindruck solcher grausigen Schilderungen wird gemildert durch den wundervollen Humor Liliencrons. Wir alle haben schon erfahren, daß in den allerernstesten Lebenslagen sich oft komische Situationen ergeben, die uns unwillkürlich, sehr oft gegen unseren Willen, ein Lächeln auf die Lippen locken. Für solche Situationen hat Liliencron einen besonders feinen Blick. Seine feine Künstlerhand bewährt sich auch hier, nirgends tut die Schilderung solcher Züge dem Ernst der Situation Abbruch.

Landesbibliothek Oldenburg

des jungen Künstlers, die unter der Beschuldigung der Urkundenfälschung verfügt worden war. Allmählig sickerte als Grund dieser Verhaftung folgendes durch: Beecke hatte mit der 16jährigen Tochter des Oberstabsarztes, einer ungewöhnlich hübschen, schlanken Brünette modernsten Stils, ein Liebesverhältnis angefangen, und da die pikante Kleine ohnehin zu Eskapaden neigte, wurde sie von den Eltern zur Vorsicht in eine belgische Nonnenpension geschickt. Der Trennungsschmerz von Beeke war jedoch für Fräulein L. nicht zu ertragen. Sie schrieb deshalb an Beecke, er solle eine Depesche, als ginge diese von ihrem Vater aus, an ihre Adresse richten, in der gedrahtet würde: „Bin krank, komme sobald wie möglich heim!“ Das tat Beecke denn auch. Das Fräulein lief mit der Depesche zur Frau Oberin und erhielt sofort den gewünschten Urlaub. Es war so ungefähr 14 Tage vor den Ferien. Beecke holte das Fräulein vom Bahnhof ab und führte es in sein Künstlerheim, wo beide unter souveräner Verachtung des Standesamtes vergnügte Flitterwochen verlebten. Die Aufklärung folgte nach und der Vater stellte Strafantrag gegen Beecke. Es wurde wegen „Entführung einer Minderjährigen“ eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet. Dann beschränkte sich die Anklage auf „Fälschung einer Privaturkunde“ (Depesche). Das nach der Urteilsbegründung der Metzer Strafkammer darin gefunden, daß Beecke sich die Rechte des Vaters auf sein Kind bei Namensfälschung unter der Depesche widerrechtlich angemaßt hätte. Der Staatsanwalt hatte drei Monate Gefängnis beantragt. Das Gericht erkannte auf sechs Wochen Gefängnis. Hiergegen legte Beecke Revision ein, weil seiner Ansicht nach von einer Urkundenfälschung nicht die Rede sein könne. Er habe die Depesche an das Fräulein nur auf deren Veranlassung abgesandt. Das Reichsgericht hat jedoch die Berufung verworfen. Bemerkenswert ist noch, daß der Oberstabsarzt L. im Anschluß an die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit durchgeführte Verhandlung gegen Beecke gegen seine Gattin die gerichtliche Ehescheidung durchgeführt hat.

Launen des Glücks. Wie tückisch mitunter die Glücksgöttin verfährt, zeigt der folgende Fall. Der Zahlmeisteraspirant Vizefeldwebel Müller vom Bezirkskommando in Mainz wurde vor einiger Zeit vom Kriegsgericht in Darmstadt wegen Unterschlagung amtlicher Gelder in Höhe von etwa 3000 Mk. zu mehrjähriger Gefängnisstrafe, Degradation und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt. Müller hatte ein ausschweifendes Leben geführt und viel Geld verpraßt, das er den ihm anvertrauten Kassen entnahm, während er seine Unterschleife durch raffinierte Buchfälschungen zu verdecken wußte. Als sich das Netz immer enger und enger um ihn zu schließen begann, kaufte er sich ein Lotterielos, auf das er mit der Zähigkeit des Verzweifelten seine ganze Hoffnung setzte. Dann ereilte ihn sein Geschick, die Unterschlagungen wurden bei einer Revision entdeckt, und Müller kam in Untersuchungshaft. Zwei Bekannte von ihm übernahmen das Los und spielten es auf eigene Rechnung weiter. Nur wenige Tage nach der Verurteilung Müllers war neuerdings Ziehung, und das Los wurde mit einem Gewinne von 10000 Mk. gezogen.

Ein Handel mit Leichen. Zu Padova machte die Polizei eine schreckliche Entdeckung, die unter der Bevölkerung die größte Erregung hervorrief. Der sechzigjährige Universitätsanatomiediener Giacomo Checchini betrieb seit Jahren ein einträgliches Geschäft mit ... Leichen und Leichenköpfen. Er schnitt allen Leichnamen den Kopf ab, die er in Kisten verpackt nicht nur in Italien, sondern auch nach dem Ausland verschickte. Der Kopf eines Kindes kostete 3 Fr. und der eines Erwachsenen 5 Fr. Sehr oft jedoch verschickte Checchini auch ganze Leichname, die mehr oder weniger in Stücke geschnitten waren und für die er sich 20 Fr. bezahlen ließ. Auf diese Weise wurden die Särge ganz oder fast leer nach dem Friedhofe verbracht; sicherlich enthielten sie nie den Kopf! Die Leichname sind natürlich immer die armer, im Spital oder in den Kliniken verstorbener Teufel. Aus einer angestellten Haussuchung ergab sich, daß Checchini die Leichen und Leichenköpfe an Firmen in Paris, Berlin, London, Rom und Florenz schickte, die sie ihrerseits wieder an wissenschaftliche Institute für Versuchszwecke rc. verkauften. Aus der beschlagnahmten Korespondenz geht hervor, daß der infame Handel schon viele Jahre dauerte. Man bedenke, daß Hunderte von Gräbern, an denen die armen Leute aus dem Volke beten und Blumen pflegen in dem Glauben, der teure Angehörige sei darin gebettet nichts enthalten als leer oder, mit Steinen angefüllte Särge, und man wird den allgemeinen Wunsch der Bevölkerung begreiflich finden, daß der Urheber dieser Schändlichkeit einer exemplarischen Bestrafung nicht entgehe, trotzdem von oben der Versuch gemacht wird, ihn zu retten, weil mit ihm eine Reihe höher stehender Persönlichkeiten unfehlbar kompromiert würden,

Gemeinnütziges.

Als ein brauchbares Mittel gegen den Raupenfraß wird in der „W. Z.“ folgendes angegeben: Jede im Haushalte leerwerdende Konservenbüchse wird mit einem Drahthenkel versehen, mit ein Drittel Syrup und zwei Drittel Wasser gefüllt, sodaß die ganze Flüssigkeit etwa die Hälfte der Blechdose anfüllt. Diese Büchsen werden dann mit einem Drahthaken an die unteren Zweige der Büsche und Obstbäume gehangen. Der süße Duft des verdünnten Syrups lockt nun die schädlichen Nachtschmetterlinge an. Sie kriechen in die Blechdosen hinein und ertrinken, bevor sie die Raupeneier an den Büschen und Obstbäumen absetzen können. Es ist ganz erstaunlich, wie großartig solche einfachen, Ende April ausgehangenen Fallen wirken. Fast jeden dritten Tag ist eine solche Dose mit Apfelblütenstechern, Stachelbeerspannern, Kohleulen und anderen äußerst schädlichen Schmetterlingen gefüllt, die man dann ausschöpfen muß, um für neue Platz zu machen. Geht man jetzt gleich mit dem Aushängen solcher Dosen zu Werke, so kann man noch ungezählte Schmetterlinge fangen und so der Raupenplage für das nächste Jahr vorbeugen. In Ermangelung von Syrup läßt sich auch eine einfache Zuckerlösung oder Honig verwenden.“

Standesamtliche Nachrichten

der Stadt **Wilhelmshaven** vom 28. Mai bis 3. Juni.

Geboren: ein Sohn: dem Kellner Endewardt, Friseur Rosenbusch, Konstruktionssekretär Müller, Kesselschmied Wadepfuhl, Schlachtermeister Johannes; eine Tochter: dem Maschinisten Loth, Schlosser Pätzold, Torpedo-Obersteuermann a. D. Busch, Polizei-Wachtmeister Dzwiza, Torpedo-Maschinisten Kranich. Außerdem wurde eine unehel. Geburt (Mädchen) angemeldet.

Aufgeboten: Maler Remmers hier und A. Heinsen zu Buxtehude, Maschinenbauer Heer hier und J. Kutscher zu Clausthal, Arbeiter Schade und F. Czekala, beide hier, Landmann Schweer und A. M. Bargmann, beide zu Jaderlangstraße, Arbeiter Janßen und J. G. Chr. Jacobs, beide zu Kopperhörn, Dreher Heinis und H. A. E. Kalbe geb. Hering, beide zu Düsseldorf, Oberbootsmannsmaat Mehlitz zu Kiel und B. M. M. Bredenbeck zu Klausdorf, Schneidergeselle Stich und M. O. Häßler, beide zu Zwickau, Torpedo-Obermaschinistenmaat Jarling hier und F. Niemann zu Gaarden-Kiel, Arbeiter Meyenburg und Witwe M. B. Meyenburg geb. Conning, beide zu Schortens, Feldwebel Rother und G. Fokuhl, beide hier, Feuerwerksmaat Krüger hier und A. J. Bruns zu Bant, Bootmannsmaat Wolff hier und J. F. H. Stöcks zu Kappeln, Maschinist Böcker zu Elberfeld und H. Heidtmann zu Barmen, Heizer Falkenrath hier und A. Brückmann zu Barmen, Kesselschmied Beilschmidt zu Bant und F. A. Schmidt hier, Obersteuermann Laub und H. Pawlowski, beide hier, Obersteuermeistersmaat Unger hier und E. B. Salewski zu Kiel-Gaarden.

Verheiratet: Vorarbeiter Harms hier und M. H. Mienitz zu Bant, Heizer Jürgens hier und Witwe M. M. Frerichs geb. Siebelts zu Carolinensiel, Artist Roth und B. L. F. Hentschel, beide hier.

Gestorben: Former Rehuis, 51 J., unverehel. A. M. Meenen, 19 J., Werkführer Luhmann, 48 J., unverehel. J. D. Renken, 20 J., Tochter des Marine-Gerichtssekretär Rothe, 10 M. alt.

Literarisches.

„Wider die Pfaffenherrschaft“, Kulturbilder aus den Religionskämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts. Von Emil Rosenow. Das 8. Heft ist soeben erschienen. Es enthält die Fortsetzung des 5. Kapitels: Weltklerus, Zölibat und Beichtstuhl. Durch zahlreiche Zitate aus zeitgenössischen Schriftstellern bringt der Verfasser den Beweis für die Sittenverderbnis des römischen höheren und niederen Klerus, dessen Auswüchse der derbe Humor des Mittelalters in scharfen Worten gegeißelt. Der Verfasser zeigt aber, wie auf dem Stuhle Petri auch weitblickende Männer saßen, die durch Wort und Schrift den sittlichen Verfall der christlichen Diener aufzuhalten strebten, und deren Trachten darauf gerichtet war, dem Papsttum die Weltmacht zu erhalten. Diesen Gedanken finden wir trefflich erläutert in einem großen Vollbilde, das in dem Heft enthalten ist. Es ist ein holländisches Spottbild auf das Lasterleben der Jesuiten und Mönche unter dem Titel: „Der Pfaffen Lusthaus“. Daneben finden wir eine Illustration von Burgkmair über „Die heuchlerische Frömmigkeit“ usw. Jedes Heft von „Wider die Pfaffenherrschaft“ kostet 20 Pfg. und ist jedem Genossen zu abonnieren empfohlen. Jede Parteibuchhandlung und jeder Kolporteur liefert die Hefte noch von Nummer 1 an. Der Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69, bittet die Parteigenossen um rege Unterstützung bei Verbreitung des Werkes.

„Kommunale Praxis“, Zeitschrift für Kommunalpolitik und Gemeindesozialismus. Herausgeber Dr. Albert Südekum, Berlin W. 15. Aus dem Inhalt der soeben erschienenen Juni-Nummer des vierten Jahrgangs heben wir hervor: Einen Artikel über die Umsatzsteuerpläne in Sachsen von Emil Nitzsche. Eine Abhandlung über die Armenlast in den deutschen Großstädten verglichen mit ihrer Steuerkraft. — Neben einem reichen Notizenteil über alle Gebiete des Gemeindelebens hat die „Kommunale Praxis“ einen juristischen Sprechsaal eingerichtet, in dem alle Rechtsfragen die das Gemeindeleben betreffen regelmäßig kostenlos beantwortet werden. Die „Kommunale Praxis“ erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats und kostet vierteljährlich 1,50 Mk. Das Abonnement ist allen denjenigen zu empfehlen, die sich für die wichtigen Fragen des Gemeindelebens interessieren. Probenummern werden gratis und franko vom Verlag, Berlin W. 15, versendet.

„In Freien Stunden“. Illustrierte Wochenschrift für das arbeitende Volk. Heute gelangt Heft 23 dieser Zeitschrift zur Ausgabe. Es bringt die Fortsetzung des Romans „Die Flußpiraten des Mississippi“ von Friedrich Gerstäcker und den Schluß der Novelle Zolas: „Sourdis“, als kleinen Beitrag die Skizze: „Aesop“. Daneben „Dies und Jenes“, „Witz und Scherz“. Jede Woche erscheint ein 24 Seiten starkes Heft zum Preise von 10 Pfg., das in allen Partei-Buchhandlungen und in der Buchhandlung Vorwärts, Lindenstr. 69, zu haben ist. Mit dem 1. Januar begann der neue Roman, der noch jetzt von Heft 1 an nachbezogen werden kann. Wir empfehlen unseren Lesern das Abonnement.

Eingegangene Schriften:

Protokoll des Kongresses der Maschinisten und Heizer Deutschlands, abgehalten am 2. und 3. April in Halle. Erschienen bei Mier u. Glasemann in Rixdorf-Berlin SO., Bergstraße 35/36.

Vierter Jahresbericht des Arbeiter-Sekretariats Bremen (Selbstverlag: Arbeiter-Sekretariat Bremen). Die Broschüre enthielt einen ausführlichen Bericht der Sekretäre über die Arbeiterbewegung in Bremen und über den Stand der Gewerkschaften, sowie über die rege und fruchtbringende Tätigkeit des Sekretariats.

Arbeiter! Trinkt kein Bremer Bier!
Hemelinger Aktien-Brauerei hat bewilligt.

Verkauf.
Donnerstag den 9. Juni cr., abends 8 Uhr,
sollen die zum Nachlaß des weiland Bäckers **Diedrich Eilers** gehörigen
beiden Häuslingsstellen
an der Schaarreihe
zur Größe von 17 a 48 qm, bezw. 3 a 33 qm, im **Café Hillmers** in Neuende erbteilungshalber öffentlich meistbietend versteigert werden.
Die Lage ist eine sehr günstige an der Chaussee von Bant nach Schaar Die Grundfläche eignet sich ganz hervorragend zu Bauplätzen. Auskunft erteilt
Mandatar **G. Schwitters** in Bant.

→ Aecht ←
Kaiser-Otto-Kaffee
anerkannt bester Kaffeezusatz
von unvergleichlich feiner Qualität, hervorragendem Wohlgeschmack und grösster Ergiebigkeit.
Nur aecht in drei-farbigem Umschlag.
Alleiniger Fabrikant:
Joh. Gottl. Hauswaldt
Braunschweig, Magdeburg, Eger i. B.
Gegründet 1786.

Nähmaschinen
in größter Auswahl.
B. F. Kuhlmann,
Bismarckstraße 17.

Neues
Pflaumenmus
Pfd. 20 Pf., empfiehlt
Alb. Wilkens,
Bant, am Markt.

B. F. Kuhlmann,
Bismarckstraße 17.
Erstes und feinstes Lampen-Geschäft am Platze.
Größte Auswahl
in elektrischen,
Gas- und Petroleum-Kronen, Lampen und Ampeln.
Großes Lager in sämtlichen Zubehörteilen.
B. F. Kuhlmann,
Bismarckstraße 17.

Zu vermieten
zum 1. Juli eine dreiräum. 1. Etagenwohnung mit Balkon, passend für kleine Familie. N. Wilh. Str. 49, 1 Tr. r.

Zu vermieten
ein **möbliertes Zimmer** an zwei junge Leute. Goethestr. 12 3. Et. r.

Zu vermieten
mehrere drei-, vier- und fünfräumige **Wohnungen.**
A. Sieberns, Bant, Peterstr. 41.

Zu vermieten
auf sofort oder später zwei vierräumige Etagenwohnungen mit Zubehör.
Goethestraße 6.

Zu vermieten
in meinem Hause Mitscherlichstraße 26 eine schöne vierräumige Unterwohnung.
Wilhelm Dressel, Bant.

Gesucht
auf sofort oder 1. Juli ein ordentliches **Dienstmädchen,** welches auch melken kann.
H. Wilken, Grenzstr. 76.

Zu vermieten
zum 1. Juli eine dreiräum. abgeschloss. Etagenwohnung mit Speisekammer und Keller. **Bitter,** Bremer Straße 42, beim Krähenbusch.

Sämtliche
Druckarbeiten
werden in saubersten Ausführung prompt und billig angefertigt.
Buchdruckerei Paul Hug & Co.
Bant in Oldenb.

Zu vermieten zum 1. August eine dreiräumige Unterwohnung. Bant, Adolfstraße 15.

Zu vermieten eine drei- u. eine vierräumige Wohnung zum 1. Juli, sowie eine dreiräumige Wohnung zum 1. August. Peterstraße 34.

Gesucht
auf sofort oder zum 15. Juni ein sauberes **Mädchen** von 14—16 Jahr. Frau **H. Blum,** Mitscherlichstr. 14, Laden

Logis für einen jungen Mann.
Carl Zornow, Bant, Börsenstr. 59.

Arbeiter! Laßt Euch nur von **organisierten** Gehilfen bedienen, fragt nach der grün. Kontrollkarte.
Unseren Kollegen zur Kenntnis, daß jeden Donnerstag, abends 9½ Uhr, bei Saake, Grenzstr., Zahlabend ist, woselbst auch die Kontrollkarten abgestempelt und neue Mitglieder aufgenommen werden.
Friseurgehilfen-Verband.

Logis f. 2 Mann od. jung. Fräulein
Neue Wilh. Straße 54, 2. Etg.

Eine bedeutende Tabak- u. Zigarrenfabrik
liefert strebsamen Leuten, welche sich einen Nebenverdienst verschaffen wollen, Tabake und Zigarren in Kommission.
Offerten unter **Tabak** an die Exped. d. Bl.

Zu vermieten
auf sofort oder später ein kleiner Laden mit Wohnung und einer desgleichen ohne Wohnung.
Georg Buddenberg, Bant, Peterstraße 30.

Verantwortlicher Redakteur: H. Jacob in Bant. Verlag von Paul Hug in Bant. Druck von Paul Hug u. Co. in Bant.

Landesbibliothek Oldenburg